

Bachelorarbeit

**Biografische Nachhaltigkeit von Jugendarbeit
- Ehrenamtliche Jugendarbeit wirkt-**

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0216-9

vorgelegt von

Bianca Hausknecht

Bachelor Studiengang Soziale Arbeit

im SS 2010

Betreuer: Herr Prof. Burmeister
Zweitprüfer: Frau Prof. Sparschuh

Biografische Nachhaltigkeit von Jugendarbeit – Ehrenamtliche Jugendarbeit wirkt

Zusammenfassung

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst ein theoretischer Einblick in das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit gegeben. Dabei wird insbesondere auf die Rahmenbedingungen, in denen Jugendarbeit stattfindet, Ziele und Zielgruppen des Arbeitsfeldes und die methodischen Arbeitsweisen eingegangen. Der zweite Teil der Ausarbeitung bezieht sich auf das freiwillige Engagement und Ehrenamt in der Jugendarbeit. Es wird versucht, das Verständnis des umstrittenen Begriffs Ehrenamt für den Bereich der Jugendarbeit zu klären. Grundlegend geht es in diesem Teil der Arbeit um den Kompetenzerwerb Jugendlicher durch freiwilliges Engagement. Welche Motive haben Jugendliche sich freiwillig zu engagieren, welche biografischen Konsequenzen ergeben sich daraus für sie? Bezugnehmend auf die Frage „Wirkt Jugendarbeit?“ geht es im dritten Abschnitt darum, die im vorangegangenen Kapitel dargelegten Erkenntnisse zusammenzufassen und zu systematisieren. Während in den Kapiteln eins und zwei die Wirkung von (ehrenamtlicher) Jugendarbeit im Rahmen der theoretisch wissenschaftlichen Diskussion betrachtet wird, erfolgt im vierten Teil der Arbeit eine Darstellung des Themas auf der Grundlage empirischer Sozialforschung. Im Rahmen einer kleinen Studie wurden ausgebildete Jugendleiter themabezogen zu ihrer Tätigkeit als Ehrenamtliche mittels Leitfadeninterview befragt. Motive und Intentionen, die zur ehrenamtlichen Betätigung anregten, persönliche Lernerfahrungen bzw. Lerneffekte als auch Auswirkungen ihres freiwilligen Engagements auf ihre Biografie waren Inhalt dieser Interviews. Abschließend wird die Jugendarbeit, insbesondere die ehrenamtliche hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektiven betrachtet. Dabei geht es u.a. darum, zukunftsrelevante Themen der Jugendarbeit aufzuzeigen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Kapitel 1	
1 Einführung in die Jugendarbeit	5
1.1 Entstehung und Entwicklung des Bereiches	6
1.2 Besonderheiten des Arbeitsfeldes	9
1.3 Rahmenbedingungen	9
1.3.1 Rechtlicher Rahmen	9
1.3.2 Finanzierung und Förderung	10
1.3.3 Strukturelle Bedingungen – Träger	11
1.4 Zielgruppen und Ziele	12
1.5 Methoden	15
Kapitel 2	
2 Freiwilliges Engagement und Ehrenamt in der Jugendarbeit	16
2.1 Erläuterungen zum Begriff	16
2.2 Wer übernimmt Verantwortung? - Motive und Voraussetzungen für die Übernahme eines Ehrenamtes	17
2.3 Kompetenzerwerb Jugendlicher durch freiwilliges Engagement	23
2.4 Kompetenztransfer und biografische Konsequenzen	29
2.5 Legitimation ehrenamtlicher Jugendarbeit - Die Ausbildung zum Jugendleiter	33
Kapitel 3	
3 Wirkungen des freiwilligen Engagements in der Jugendarbeit, insbesondere Jugendverbandsarbeit	35
Kapitel 4	
4 Interviews mit Jugendlichen zum Thema: Wirkung von Jugendarbeit	38
4.1 Das Leitfadeninterview als empirische Erhebungsmethode	38
4.2 Auswertung der Interviews	39
4.3 Wesentliche Ergebnisse im Überblick	48
5 Perspektiven der Jugendarbeit, insbesondere ehrenamtlicher Jugendarbeit	49
7 Quellenverzeichnis	51

8	Anhang	54
9	Eidesstaatliche Erklärung	67

Einleitung

Trotz ausgewiesener Rechtqualität als kommunale Pflichtaufgabe und fachlicher Anerkennung als Feld der Sozialen Arbeit besteht seitens der Kinder- und Jugendarbeit noch immer ein hoher „Legitimationszwang“ sowohl in fachlichen als auch in öffentlichen und gesellschaftspolitischen Kreisen. Dabei wird immer wieder die Frage aufgeworfen, was Jugendarbeit überhaupt soll, was sie eigentlich bewirkt? Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit werden vorzugsweise dann hinterfragt, wenn es darum geht, Jugendarbeit öffentlich zu legitimieren oder die Umverteilung finanzieller Mittel ansteht.¹ Insbesondere in den letzten fünf Jahren hat das öffentliche und bildungspolitische Interesse an diesem Thema beständig zugenommen. Gemäß dieser erst kurzjährigen Entwicklung ist die Forschungslage zu diesem Themenbereich dementsprechend übersichtlich.

Diese Arbeit soll daher einen kleinen Beitrag zum Thema: Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit leisten. Informelle Lern- und Bildungsprozesse sollen beleuchtet werden, die Jugendliche durch Verantwortungsübernahme im Rahmen eines freiwilligen Engagements durchlaufen können. Auch werden dementsprechende Kompetenzen über die Selbstbeschreibung und die Selbsteinschätzung der Befragten in dieser Untersuchung erfasst. Dabei steht neben den Lerninhalten, den Lernformen und -modalitäten v.a. die biografische Bedeutung und Nachhaltigkeit des Gelernten im Mittelpunkt der Betrachtungen. Biografische Nachhaltigkeit meint in diesem Forschungsbericht v.a. die Langzeitwirkungen von Kinder- und Jugendarbeit, das „was man fürs Leben lernt“. Eine der wesentlichen Grundfragen könnte daher sein: Haben die im Rahmen eines Engagements gewonnenen Lernerfahrungen und Kompetenzen eine nachhaltige Wirkung?² Wenn ja, in welcher Form und in welchem Maß? Auch soll geprüft werden, ob sich Lernerfahrungen, die innerhalb eines Ehrenamtes gemacht werden wesentlich von Lernprozessen formeller Bildungsorte (z.B. Schule) unterscheiden. Da in der Kinder- und Jugendarbeit zu großen Teilen noch immer ehrenamtlich gearbeitet wird, bezieht sich diese Arbeit vorrangig auf freiwillig engagierte Jugendliche. Damit ist klar: Gegenstand dieser Forschung sind nicht etwa Jugendliche, die Jugendarbeit im üblichen Sinne „konsumieren“, sondern eben solche, die sich aktiv (ehrenamtlich) engagieren.

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst ein theoretischer Einblick in das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit gegeben. Dabei wird insbesondere auf die Rahmenbedingungen, in den Jugendarbeit stattfindet, Ziele und Zielgruppen des Arbeitsfeldes und die methodische Arbeitsweise eingegangen. Der zweite Teil der Ausarbeitung bezieht sich auf das freiwillige Engagement und Ehrenamt in der Jugendarbeit. Es wird versucht, das Verständnis des umstrittenen Begriffs Ehren-

¹ Lindner 2008, S. 10

² Dux u.a. 2009, S. 23, 24

amt für den Bereich der Jugendarbeit zu klären. Grundlegend geht es in diesem Teil der Arbeit um den Kompetenzerwerb Jugendlicher durch freiwilliges Engagement. Welche Motive haben Jugendliche sich freiwillige zu engagieren, welche biografischen Konsequenzen ergeben sich daraus für sie? Aktuelle Studien sollen für die Ausarbeitungen grundlegend sein. Beispielhaft für die ehrenamtliche Betätigung Jugendlicher wird das Projekt „JuLeiCa – Die Ausbildung zum Jugendleiter“ vorgestellt. Bezugnehmend auf die Frage „Wirkt Jugendarbeit?“ geht es im dritten Abschnitt darum, die im vorangegangenen Kapitel dargelegten Erkenntnisse zusammenzufassen und zu systematisieren. Während in den Kapiteln eins und zwei die Wirkung von (ehrenamtlicher) Jugendarbeit im Rahmen der theoretisch wissenschaftlichen Diskussion betrachtet wird, erfolgt im vierten Teil der Arbeit eine Darstellung des Themas auf der Grundlage empirischer Sozialforschung. Im Rahmen einer kleinen Studie sollen (jugendliche) ausgebildete Jugendleiter themabezogen zu ihrer Tätigkeit als Ehrenamtliche mittels Leitfadeninterview befragt werden. Motive und Intentionen, die zur ehrenamtlichen Betätigung anregten, persönliche Lernerfahrungen bzw. Lerneffekte als auch Auswirkungen ihres freiwilligen Engagements auf ihre Biografie sollen Inhalt dieser Interviews sein. Es soll versucht werden, die Frage nach der Wirkung von Jugendarbeit innerhalb dieser Studie zumindest in Ansätzen zu beantworten. Abschließend soll die Jugendarbeit, insbesondere die ehrenamtliche hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektiven betrachtet werden. Dabei geht es u.a. darum, zukunftsrelevante Themen der Jugendarbeit aufzuzeigen.

Kapitel 1

1 Einführung in die Jugendarbeit

Die Frage, ob es eine präzise Definition des Begriffs „Jugendarbeit“ gibt, kann weitestgehend verneint werden. Ein Blick in die gängige Literatur zeigt zwar, dass viel über Jugendarbeit gesprochen und auch geschrieben wird, aber nur in den wenigsten Fällen verdeutlicht wird, was mit dem Begriff „Jugendarbeit“ explizit gemeint ist. Bestenfalls kann man von Annäherungen an den Begriff sprechen, in denen versucht wird, das Handlungsfeld Jugendarbeit in seinen Strukturen und Inhalten so gut wie möglich ein- bzw. abzugrenzen. So werden in dem Buch „Kinder- und Jugendarbeit – Eine Einführung“ von Werner Thole gängige Definitionsansätze gesichtet und zusammengeführt, um den Gegenstand der (Kinder- und) Jugendarbeit inhaltlich umfangreich zu erfassen. Auch wenn der Begriff der Kinder- und Jugendarbeit heute die gängige Bezeichnung für das Arbeitsfeld ist, beziehe ich mich in meiner Arbeit aufgrund meiner Themenwahl ausschließlich auf den Begriff der Jugendarbeit, d.h. der Begriff Jugendarbeit wird synonym für Kinder- und Jugendarbeit verwendet. Zudem orientieren sich die meisten Definitionsversuche in der Literatur noch immer fast ausschließlich an dem Begriff der „Jugendarbeit“. Jugendarbeit ordnet sich

zunächst erst einmal als einer der Leistungsbereiche in die Kinder- und Jugendhilfe ein. Vom Selbstverständnis als auch von gesetzlichen Wegen her, hängt Jugendarbeit unmittelbar mit Bildung, insbesondere informeller Bildung zusammen. Wenn man von Jugendarbeit redet, muss beachtet werden, dass es dabei im Kern um zwei gänzlich unterschiedliche Organisationsformen geht: einerseits die traditionsreiche Form der ehrenamtlich organisierten Jugendverbandsarbeit, andererseits das seit den 70er Jahren stark ausgebaute Netz der beruflich organisierten Jugendarbeit, auch „offene Jugendarbeit“.³ Nach Thole gibt es verschiedene Perspektiven und Möglichkeiten zu klären, was Jugendarbeit ist. Jugendarbeit kann einerseits in Hinblick auf ihre Aufgaben und Inhalte definiert werden. Danach wäre Jugendarbeit im Ganzen ein gesellschaftlich gewolltes, institutionalisiertes pädagogisches Handlungsfeld, das sich im Wesentlichen durch „Offenheit“, „Freiwilligkeit“ und „Herrschaftsabstinenz“ charakterisiert. Betrachtet man Jugendarbeit aus Sicht der Arbeitsfelder und Angebotsformen ergibt sich ein sehr breites Bild. Die Arbeit mit Jugendlichen in Jugendfreizeitheimen, Jugendhäusern, Freizeitstätten und Jugendclubs, Erholungsstätten und Ferienfreizeiten, die Jugendverbandsarbeit, die kommunale Jugendpflege, all das sind Arbeitsfelder der Jugendarbeit, um nur einige zu nennen. In dritter Hinsicht bietet sich die Möglichkeit an, Jugendarbeit aus rechtlicher Sicht, auf der Basis des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) näher zu bestimmen. Eine weitere, zunächst erst einmal letzte Variante ist, der Geschichte der Jugendarbeit nachzugehen und das recherchierte Material für einen Definitionsversuch heranzuziehen.⁴ Auf die zwei letzteren Definitionsmöglichkeiten soll zu einem späteren Zeitpunkt näher eingegangen werden. Fasst man sämtliches Material an Definitionsversuchen zusammen, ist folgende Begriffsbestimmung möglich: „Jugendarbeit umfasst alle außerschulischen und nicht ausschließlich berufsbildenden, vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten, öffentlichen, nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis- und erfahrungsbezogenen Sozialisationsfelder von freien und öffentlichen Trägern, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften. Jugendliche können hier selbständig, mit Unterstützung oder in Begleitung von ehrenamtlichen oder beruflichen Mitarbeitern, individuell oder in Gleichaltrigengruppen, zum Zweck der Freizeit, Bildung und Erholung einmalig, sporadisch, über einen turnusmäßigen Zeitraum oder für eine längere, zusammenhängende Dauer zusammenkommen und sich engagieren.“⁵

1.1 Entstehung und Entwicklung des Bereiches

Die Wurzeln der heutigen Jugendarbeit

Die heutige Jugendarbeit hat in ihrer Entstehung im Wesentlichen drei Ursprünge. Zum einen wurzelt sie in den freizeitorientierten, sportlichen, politischen und konfessionellen Jugendverei-

³ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005

⁴ Thole 2000, S. 20

⁵ Thole 2000, S. 23

nigungen und -verbänden, zum anderen liegt in der staatlichen Jugendpflege ein Ursprung der Jugendarbeit. Die bürgerliche Jugendbewegung bzw. die musisch-kulturellen Bildungsbemühungen bilden den dritten Ursprungspunkt.⁶ Zeitlich lassen sich alle Ursprungsereignisse Ende 19. Jahrhundert / Anfang bis Mitte 20. Jahrhundert einordnen.

Die Wandervogelbewegung Ende des 19. Jahrhunderts ist die erste historisch fundierte autonome Jugendbewegung. Ihr Glaubensgrundsatz nach einem autonomen, generationsübergreifenden Jugendreich ist bis heute für die gesamte Jugendarbeit prägend. Im Verlauf der Entwicklung kam es im Bereich der Jugendbewegungen zu zahlreichen Spaltungen und Neubildungen. Wesentlich ging es jedoch allen Gruppierungen darum, ihre Unabhängigkeit von den Erwachsenen und der staatlichen Obrigkeit zu deklarieren. Ihren Gipfel hatte die Wandervogelbewegung 1913 unter der Führung der „Freideutschen“ zum 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig an dem die berühmte „Meißner Formel“ verabschiedet wurde.⁷ Die ersten vereins- bzw. verbandsähnlichen Initiativen, in denen sich Jugendliche in ihrer Freizeit treffen konnten, entstanden in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Insbesondere sportliche, politische und kirchliche Aktivitäten gaben dabei Anlass für Initiativen. Damalige Jugendverbände und -vereine waren standes- und milieuspezifisch quer durch die gesamte Gesellschaft organisiert. Erwachsenenorganisationen schufen Jugendorganisationen, in denen insbesondere gleichaltrige Jugendliche in unterschiedlichen Freiräumen ihre Freizeit verbringen konnten.⁸ Die eigentliche „Geburtsstunde“ der heutigen Jugendarbeit wird im Jahr 1911 verankert. Nachdem 1900 im Preußischen Fürsorgegesetz erstmals die Rede von Jugendpflege war, erhielt diese am 18. Jan. 1911 mit dem Erlass des preußischen Kultusministers ihre erste rechtliche Rahmung. Dieser Erlass bildete die Grundlage für die staatliche Institutionalisierung der bis dahin fast nur von Wohlfahrts- und Jugendorganisationen durchgeführten Jugendpflege. Ziel der staatlichen Jugendpflege war es, eine „frohe, körperlich leistungsfähige, sittlich tüchtige, von Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllte Jugend“ herauszubilden. Zudem sollten insbesondere Eltern, Schule und Kirche in ihrer Erziehungstätigkeit unterstützt, ergänzt und weitergeführt werden. Darüber hinaus sollten vor allem schulentlassene, aber noch nicht in den Militärdienst eingetretene bzw. verheiratete Jugendliche vor „Verwahrlosung und Verrohung“ geschützt werden, indem sie zu paramilitärischen Übungen, zum Lesen ausgesuchter Lektüre, zu sportlich und musisch-kulturellen Vorführungen und Wettkämpfen, Tisch- und Zimmerspielen zusammenkommen sollten. Allerdings strömten die Jugendlichen zu keiner Zeit in großen Mengen zu den Angeboten der Jugendpflege.⁹

⁶ Thole 2000, S. 31

⁷ Thole 2000, S. 40/41

⁸ Thole 2002, S. 42/43

⁹ Thole 2000, S. 44/45/48

Jugendarbeit in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus

Nach Beendigung des zweiten Weltkriegs 1918 trat in der Weimarer Republik am 1. April 1924 das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) in Kraft. Für die Jugendarbeit waren fortan die Ministerien für Volkswohlfahrt zuständig. Strukturell und rechtlich änderte sich für die Jugendarbeit damit aber nichts. Qualitativ und quantitativ entwickelte sich die Jugendarbeit dahingehend, dass neue Angebote in Form von sportlichen, geselligkeitsorientierten, jugendschützerischen, berufs- und arbeitsvorbereitenden Angeboten in Jugendheimen und Jugendherbergen unterbreitet wurden. Diese Angebote sollten den Bündeln der Jugendbewegung an Attraktivität entsprechen, um Jugendliche von diesen fernzuhalten. Trotz einer enorm hohen Zahl an in Jugendvereinen- und verbänden organisierten Jugendlichen und dem neu ausgebauten jugendpflegerischen Dienstleistungsnetz, erfüllte sich die Hoffnung, endlich die bisher der Jugendarbeit Ferngebliebenen zu erreichen dennoch nicht. Mit dem Machtantritt Hitlers 1933 wurde die in der Weimarer Republik aufgebaute staatliche Jugendpflege fast gänzlich aufgelöst. Viele Jugendverbände und Teile der bündischen Jugendbewegung lösten sich selber auf, traten in nationalsozialistische Organisationen über oder wurden zwangsaufgelöst. Die Jugendarbeit wurde mit der nationalsozialistischen Terminologie gleichgeschaltet. 1936 wurde die Hitlerjugend zur einzigen Erziehungsinstanz erklärt.¹⁰

Jugendarbeit nach 1945

Nach dem zweiten Weltkrieg gelang es der Jugendarbeit bis weit in die 50er Jahre nicht sich inhaltlich neu zu formieren. In der BRD versuchte man zunächst an bewährte und traditionelle Formen und Inhalte der Jugendarbeit aus der Weimarer Republik anzuknüpfen. Erst mit der Erklärung von „St. Martin“ Ende der 50er Jahre zeichnete sich eine Reformierung und Neustrukturierung der Jugendarbeit. Die Jugendverbandsarbeit versuchte sich den Jugendlichen wieder zu öffnen und signalisierte, an einer Neugestaltung der Jugendarbeit mitwirken zu wollen. Der Begriff der „Offenen Jugendarbeit“ etablierte sich.¹¹ Eine Trennung von Jugendpflege und Jugendfürsorge erfolgte in der DDR bereits 1947. Die Jugendförderung wurde als eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben festgehalten. Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) entstand als einheitliche Jugendorganisation, in die bis 1987 86% aller Kinder und Jugendlichen der DDR eingebunden waren.¹² Seit 1990 findet die gesamte Jugendarbeit ihre rechtliche Grundlage im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII).

¹⁰ Thole 2000, S. 57-62

¹¹ Thole 2000, S. 66

¹² Thole 2000, S. 69

1.2 Besonderheiten des Arbeitsfeldes

Gegenüber anderen Leistungen und Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe grenzt sich die Jugendarbeit in den Merkmalen ihrer Arbeitsweise deutlich ab. Anders als beispielsweise in der Jugendhilfe steht das Prinzip der Freiwilligkeit in der Jugendarbeit an oberster Stelle. Alle Angebote der Jugendarbeit sind freiwillig und werden von den Jugendlichen in ihrer freien Zeit wahrgenommen. Die Selbstbestimmung der Jugendlichen wird damit wesentlich unterstützt. Jugendarbeit ist, wie es auch im SGB VIII verankert ist, für alle Jugendlichen zugänglich und offen. Dabei ist die Jugendarbeit sowohl in ihren Arbeitsprozessen als auch in ihren Ergebnissen offen. Die Jugendarbeit bietet eine Vielfalt an Organisationen und Trägern. Somit ergibt sich auch eine Mannigfaltigkeit an Inhalten, Methoden und Arbeitsformen für diesen Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Ein weiteres grundlegendes Merkmal in der Arbeitsweise der Jugendarbeit ist das Prinzip der Partizipation. Die Bedingungen, unter denen Jugendarbeit stattfindet, müssen in allen Einrichtungen in Aushandlungsprozessen mit den Beteiligten entwickelt werden. Mitbestimmung, Mitwirkung und Selbstorganisation der Jugendlichen sollen gefördert werden. Auch der Ansatz der Lebenswelt- und Alltagsorientierung spielt in der Jugendarbeit eine wesentliche Rolle. Um u.a. Partizipation überhaupt zu ermöglichen, knüpft Jugendarbeit an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen an. Da sich diese in einem ständigen Wandel befinden, muss sich auch die Jugendarbeit in ihren Inhalten und Strukturen immer wieder neu orientieren. Bezeichnend für die Jugendarbeit ist auch, dass der Anteil ehrenamtlicher Mitarbeiter in diesem Bereich so hoch wie in keinem anderen der Kinder- und Jugendarbeit ist. Weit über 90% aller Mitarbeiter sind Ehrenamtliche.

1.3 Rahmenbedingungen

1.3.1 Rechtlicher Rahmen

Ihre rechtliche Verankerung findet die Jugendarbeit ebenso wie die anderen Leistungen und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII). Grundsätzlich regelt diese Gesetz Aufgaben, Leistungen und inhaltliche Schwerpunkte der Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes. In welcher Form und in welchem Maß die konkrete Umsetzung dieser Angebote auf kommunaler Ebene zu erfolgen hat, hat der Gesetzgeber den einzelnen Bundesländer überlassen. Sogenannte Landesausführungsgesetze regeln Näheres über Inhalt und Umfang der Aufgaben und Leistungen. In Mecklenburg-Vorpommern wird dies insbesondere über das Jugendfördergesetz MV geregelt. In §2 Abs.2 SGB VIII wird die Jugendarbeit zusammen mit der Jugendsozialarbeit und dem Kinder- und Jugendschutz als ein eigenständiges Leistungsfeld der Jugendhilfe benannt. §11 SGB VIII spezifiziert

Inhalt und Aufgaben der Jugendarbeit. Der Gesetzgeber selbst spricht hier nur von Jugendarbeit, gemeint ist aber sowohl Kinder- als auch Jugendarbeit. Allgemein gilt: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“¹³ Wie im Zitat des §11 SGB VIII deutlich wird, richtet sich Jugendarbeit an junge Menschen. Gemeint sind damit alle Kinder und Jugendlichen, die das 27. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Verwirklicht werden sollen die allgemeinen Ziele der Jugendarbeit nach §11 Abs. 2 SGB VIII von öffentlichen Trägern der Jugendhilfe und von anderen (freien) Trägern der Jugendarbeit in Gruppen, Verbänden und Initiativen der Jugend. Dabei wird unterschieden in: für Mitglieder bestimmte Angebote, Angebote der offenen Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote. Schwerpunkte dieser Angebote werden in §11 Abs. 3 SGB VIII benannt. §12 SGB VIII ist insbesondere für die Jugendverbandarbeit von großer Bedeutung. Danach soll die eigenverantwortliche Tätigkeit der Jugendverbände und Jugendgruppen unter Wahrung ihres satzungsgemäßen Eigenlebens gemäß §74 SGB VIII gefördert werden. §74 SGB VIII bezieht sich dabei auf die Förderung der gesamten freien Jugendhilfe. In Mecklenburg-Vorpommern regelt §2 des Kinder- und Jugendförderungsgesetz Näheres zu Inhalten und Umfang der Angebote der Jugendarbeit.

1.3.2 Finanzierung und Förderung

Trotz der Förderung mit Bundesmitteln und der Finanzierung der Jugendarbeit durch bundesland-spezifische Regelungen läuft die primäre finanzielle Unterstützung über die kommunalen Haushalte bzw. die Haushalte der Kreise. Über 80% der Kosten werden durch kommunale Gelder gedeckt. Als typische Non-Profit Organisationen können die Einrichtungen der Jugendarbeit nur einen geringen Teil ihrer Ausgaben selbst erwirtschaften. Im Schnitt sind das etwa 6% der laufenden Betriebskosten. Damit bleiben über 90% der Kosten, die durch Gelder aus Bund, Ländern, Kommunen und trägernahen Institutionen beglichen werden müssen. §11 SGB VIII benennt die Jugendarbeit eindeutig als ein Arbeitsfeld, dass von den öffentlichen und freien Trägern bereitgestellt werden muss, d.h. es muss auch finanziert und gefördert werden. Auf der Bundesebene wird die Förderung über den Bundesjugendplan geregelt. Dabei erhalten insbesondere bundesweite und überregionale Projekte und Zusammenschlüsse der Jugendarbeit finanzielle Unterstützung. Auf Länderebene erfolgt die Förderung der Jugendarbeit in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. Landesjugendämter und Landesjugendbehörden bilden dabei die Gruppe der öffentlichen Träger. Die Förderung reicht hier von sachmittel- oder personalmittelbezogener Förderung

¹³ Stascheit 2009, S. 1181

über Mittel für Investitionen, Umbau- und Neubaumaßnahmen bis hin zur Förderung von Einzelprojekten und -angeboten.¹⁴ Die Gesamtförderung basiert zu meist auf Förderprogrammen. Auch auf Kommunalebene erfolgt die Förderung der Jugendarbeit sehr unterschiedlich, gleicht in ihrer Struktur aber der Förderung auf Länderebene. Sowohl Länder als auch Kommunen entscheiden jährlich auf Grundlage der zur Verfügung stehenden Haushaltsgelder, wie viel Fördermittel in die Jugendarbeit fließen. Die Höhe der bewilligten Leistungen ist in Leistungsverträgen festgehalten. Darüber hinaus fördern eine Reihe von Stiftungen Projekte und Maßnahmen der Jugendarbeit.¹⁵

1.3.3 Strukturelle Bedingungen – Träger

Nach §11 SGB VIII unterscheidet der Gesetzgeber in: für Mitglieder bestimmte Angebote, Angebote der offenen Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote. Damit richten sich die Angebote der Jugendarbeit erstens an Mitglieder der jeweiligen Verbände, Gruppen und Initiativen, zweitens an Jugendliche in Projekten der Offenen Jugendarbeit und drittens an Bewohner eines Stadtteils im Rahmen gemeinwesenorientierter Maßnahmen, die beispielsweise zur Verbesserung der Lebenswelt von Kindern und Familien dienen. Diese Aufgaben der Jugendarbeit werden von öffentlichen und freien Trägern wahrgenommen. Öffentliche Träger der Jugendarbeit sind die örtlichen Träger (Kreise und kreisfreie Städte) und die überörtlichen Träger (durch das Landesrecht bestimmte staatliche Stellen). Im Speziellen sind örtlich das Jugendamt und überörtlich das Landesjugendamt zuständig.¹⁶ Die öffentlichen Träger tragen laut Kinder- und Jugendhilfegesetz die Planungs- und Gesamtverantwortung dafür, dass Jugendarbeit in einem ausreichenden Maß stattfindet und entsprechende Dienst und Einrichtungen zur Verfügung stehen. Sie sollen die freien Träger der Jugendarbeit unterstützen und fördern. Zu den freien Trägern der Jugendarbeit zählt u.a. der Deutsche Bundesjugendring, ein Zusammenschluss von 39 Mitgliederorganisationen und Landesjugendringen, aber auch eigenständige Vereine und Vereinigungen mit ihren selbst organisierten Projekten und Initiativen sind freie Träger.¹⁷ Die freien Träger sollen in die Jugendhilfeplanung mit einbezogen werden. Merkmale der Struktur der Jugendarbeit decken sich mit den in Punkt 1.2 beschriebenen Besonderheiten dieses Bereichs.

¹⁴ Thole 2000, S.90/91

¹⁵ Thole 2000, S. 92

¹⁶ Northoff 2009, S. 2

¹⁷ Northoff 2009, S. 3

1.4 Zielgruppen und Ziele

Zielgruppen

In Anbetracht des gesellschaftlichen Wandels und den sich ständig verändernden Interessen und Bedürfnissen junger Menschen ist klar: „Die“ Adressaten der Jugendarbeit gibt es nicht. Das Gesetz gibt zwar eine Orientierung, indem es sagt, dass sich Jugendarbeit an alle jungen Menschen, d.h. wer noch nicht 27 Jahre ist, richtet, welche Kinder und Jugendlichen damit im speziellen gemeint sind, wird allerdings nicht deutlich. Jugendarbeit muss sich in ihrer Arbeit dem Zeitgeist ihrer Adressaten anpassen, Zielgruppen der Jugendarbeit wandeln und erweitern sich damit regelmäßig. Thole schreibt 2000 in seinem Buch „Kinder- und Jugendarbeit“, dass auch heute noch vornehmlich „marginalisierte“, handlungs- und körperorientierte, „bildungsferne“ Kinder und Jugendliche auf ihrer „Suche nach Gemeinsamkeit“ Jugendfreizeiteinrichtungen und Jugendzentren besuchen.¹⁸ Sicherlich richtet sich ein beträchtlicher Teil der Angebote von Jugendarbeit speziell an sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte Kinder und Jugendliche, der Adressatenkreis jugendarbeiterrischer Angebote ist aber bei weitem größer. Angebote von Jugendkunstschulen oder Jugendverbänden richten sich zwar nicht ausdrücklich an bspw. sportlich oder musisch orientierte Kinder und Jugendliche mit bildungsnahen Lebenswelten, werden von diesen aber wesentlich häufiger genutzt als von bildungsfernen, „marginalisierten“ jungen Menschen.¹⁹ Letztendlich bestimmen Struktur, Inhalt und die methodische Vorgehensweise eines Angebots der Jugendarbeit ihren Adressatenkreis selbst. Aufgrund einer enormen Vielfalt dieser Angebote ist es fast unmöglich alle Zielgruppen gesondert zu benennen. Betrachtet man die Entwicklung der Jugendarbeit in den letzten Jahren, kann jedoch festgestellt werden, dass insbesondere Jugendcliquen zunehmend in den Fokus jugendarbeiterrischer Angebote gerieten. Dabei ist die cliquenorientierte Jugendarbeit eine Angebotsform, in der Aneignungs- und Entfaltungsprozesse als auch Selbstorganisationsprozesse der Jugendcliquen begleitet und gefördert werden sollen. Auch eine geschlechtsbezogene Jugendarbeit wurde in den letzten Jahren vermehrt angeboten. So wurden Mädchen und Jungen als eigenständige Adressatenkreise angewählt, um eine Jugendarbeit auf der Basis geschlechtsbezogener Interessen und Bedürfnisse zu leisten. Auch rechts- oder gewaltorientierte Jugendliche sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund bilden eine gesonderte Zielgruppe der Jugendarbeit in den letzten Jahren, um nur einige zu nennen. Betrachtet man Jugendarbeit nun erneut vor dem Wandel der Gesellschaft und dem damit einhergehenden Wandel jugendlicher Interessen und Bedürfnisse kann herausgestellt werden, dass von einer etikettierenden, adressatenbezogenen Sortierung der (Kinder- und) Jugendarbeit Abstand zu halten ist. Es ist zu beobachten, dass eindeutige Zuordnungen von bestimmten Adressatenmilieus zu bestimmten

¹⁸ Thole 2000, S. 187

¹⁹ Thole 2000, S. 189

Einrichtungstypen der Jugendarbeit heute weniger denn je zutreffen. Jugendarbeiterische Einrichtungen und Angebote dieser verändern sich und sprechen neue Besucher an. Jugendszenen eines sozialen Raums erobern Einrichtungen für sich fernab von Einflüssen der Jugendarbeit. Demnach führt für die Jugendarbeit kein Weg daran vorbei, sich vor Ort mit den potentiellen Adressaten und wirklichen Besuchern der Einrichtungen eingehend zu beschäftigen und neue Angebotsformen vor dem sozialen, kulturellen und politischen Hintergrund Jugendlicher zu entwickeln und anzubieten.²⁰

Ziele

Ebenso vielfältig, angebots- und einrichtungsabhängig wie die Zielgruppen der Jugendarbeit, sind auch ihre Ziele in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dementsprechend vielgestaltig. Wiederum ist es der Gesetzgeber, der den Rahmen für die Zielsetzung der Jugendarbeit vorgibt. Um eine Förderung der Entwicklung junger Menschen nach §11 SGB VIII zu gewährleisten, sollen die Angebote der Jugendarbeit an den Interessen der jungen Menschen anknüpfen und von ihnen mitgestaltet und mitbestimmt werden. Kinder und Jugendliche sollen zur Selbstbestimmung befähigt und zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und zu sozialem Engagement angeregt und hingeführt werden. Da Jugendarbeit im Wesentlichen in der freien Zeit von Kindern und Jugendlichen stattfindet, bieten jugendarbeiterische Angebote die Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitgestaltung von jungen Menschen. Angebote werden dabei in vielfältigen Formen unterbreitet. Um den Forderungen des Gesetzgebers nach Mitgestaltung und Mitbestimmung nachzukommen, ist die Partizipation von jungen Menschen eines der vorrangigen Ziele in der Jugendarbeit. Kinder und Jugendliche haben das Recht auf gesellschaftliche Teilhabe, das Recht „sich einzumischen“. Um eine erfolgsversprechende Jugendarbeit anstreben zu können, müssen Jugendliche von Anfang an in die Planung und die spätere Durchführung von Projekten, Aktionen und Initiativen der jeweiligen Einrichtungen mit einbezogen werden, d.h. die Bedingungen unter denen Jugendarbeit konkret stattfindet, müssen mit den Jugendlichen ausgehandelt werden. „Jugendarbeit bietet demnach Möglichkeiten, Experimentier- und Handlungsspielräume für unterschiedliche Formen der Teilhabe und Beteiligung: von der stärker konsumorientierten Teilnahme an Angeboten und Maßnahmen über aktives Mitmachen, bewusste Mitwirkung bis zu engagierter Mitbestimmung und Selbstorganisation.“²¹ Jugendliche sollen sich als Subjekte ihres eigenen Lebens erfahren, sollen somit zu Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und gesellschaftlicher Mitverantwortung befähigt werden. Insbesondere in den letzten Jahren der Jugendarbeit hat sich das Prinzip der Alltags- bzw. Lebensweltorientierung durchgesetzt und bewährt. Angebote der Jugendarbeit sollen sich an der Lebenswelt junger Menschen, an den sozialen Disparitäten ihres So-

²⁰ Thole 2000, S. 189

²¹ Düx 2003, S. 14

zialraums orientieren. Jugendarbeit setzt demnach an Lebensrealitäten, an konkreten Bedingungen, Verhältnissen und Voraussetzungen der Jugendlichen in ihrem Sozialraum an; sie berücksichtigt biografische, soziokulturelle und sozioökonomische Zusammenhänge genauso wie Bedürfnisse, Interessen und Wünsche der Jugendlichen. Die Schaffung lebensweltorientierter Angebote in der Jugendarbeit soll somit u.a. soziale Ungleichheit abschwächen und soziale Konflikte abbauen helfen. Im Rahmen jugendarbeiterrischer Angebote soll auch die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen gefördert werden, indem Kompetenzen und Fähigkeiten der Jugendlichen vertieft und weiterentwickelt werden. Werte und gesammelte Erfahrungen in der Jugendarbeit sollen von den Jugendlichen in Gesprächen mit anderen reflektiert und verinnerlicht werden und können dann in die Persönlichkeit des Einzelnen einfließen.²² Da eine weitere eingehende Darstellung von Zielen der Jugendarbeit den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, sollen im Folgenden einzelne Ziele lediglich benannt werden. So zählen die Entwicklung von Geschlechtsidentität und Demokratieverständnis ebenso wie Prävention und Ressourcenorientierung zu den Zielen und Aufgaben der Jugendarbeit.

Einschub: Jugendverbandsarbeit

Wie bereits im vorangegangenen Text dieser Arbeit geschildert, richtet sich Jugendarbeit, eingeschlossen die Jugendverbandsarbeit, an alle Kinder und Jugendlichen. In Hinblick auf die Jugendverbandsarbeit muss jedoch eingeschränkt werden, dass sich die Angebote verbandlicher Jugendarbeit vom Grundsatz her an Mitglieder richten. Der Begriff „Mitglied“ wird dabei aber nicht allzu streng ausgelegt.²³ In der verbandlichen Jugendarbeit spielt die Gleichaltrigengruppe eine wichtige Rolle. Als lebensaltersspezifische Gesellungsform bietet die Gruppe (der Gleichaltrigen) Geselligkeit und Gemeinschaft und unterstützt den Einzelnen bei der Bewältigung und Verarbeitung von Alltagsproblemen.²⁴ Verschiedene Altersgruppen sind in den jeweiligen Verbänden unterschiedlich vertreten. Insgesamt liegt das Alter der Adressaten der Jugendverbände zwischen 6 und 25 Jahren, wobei die Gruppe der 15-18 Jährigen in allen Jugendverbänden vertreten ist.²⁵ Letztendlich ist aber wie in allen Bereichen der Jugendarbeit: die Zielgruppe oder der Adressatenkreis der Jugendverbandsarbeit richtet sich nach Inhalt und Arbeitsweise der jeweiligen Verbände. Jugendliche, die sich gerne sportlich betätigen, schließen sich einem Sportverein an, naturliebende Jugendliche sind wohl eher in einem Pfadfinderverein organisiert. Jugendverbände bilden für junge Menschen kulturelle und soziale Bildungsorte, sind Foren der Auseinandersetzung mit Sinn- und Wertfragen und bieten somit Räume für Begegnung und Geselligkeit.²⁶

²² Deinet 2005, S.145f

²³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005

²⁴ Düx 1999, S. 25

²⁵ Düx 1999, S. 23

²⁶ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005

Neben Selbstorganisation und Interessenvertretung, ermöglichen Jugendverbände eigene Lebensentwürfe zu testen und zu erproben. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Geschlechterrollen und der eigenen Geschlechtsidentität zählen ebenfalls dazu.²⁷ Zusammengefasst erbringen Jugendverbände in den folgenden Bereichen Leistungen für Heranwachsende: Bildung, Erziehung und Sozialisation; Interessenpräsentation- und -vertretung; Freizeitangebote und -gestaltung sowie Alltagsberatung und -unterstützung.²⁸

1.5 Methoden

Neben Familie und Schule bietet die Jugendarbeit einen dritten Standort des Lernens. Dabei unterscheidet sich Jugendarbeit in ihren Methoden und Möglichkeiten des Lernens wesentlich von denen der Schule. Sie gilt als drittes „Bildungsstandbein“ insbesondere im Bereich des informellen Lernens. „Jugendarbeit realisiert ihr Anliegen und ihren Auftrag in Handlungskontexten des offenen, unstrukturierten Arrangements.“²⁹ Dabei nutzt sie in ihrer methodischen Vorgehensweise Workshops und Projekte ebenso wie Einzel- und Gruppenarbeit, Veranstaltungen, Vorführungen und Kurse. Jugendarbeit greift dabei auf unterschiedliche Handlungsformen zurück wie zum Beispiel Inszenieren, Unterrichten, Planen, Diskutieren und Beraten. Die Orientierung des methodischen Settings an der klassischen Dreiteilung von Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit ist damit weitestgehend überholt. Betrachtet man die vielfältigen und unterschiedlichen Formen, Handlungsorte und Intentionen der Einrichtungen der Jugendarbeit, so verwundert es nicht, dass auch ihre angewandten Methoden ausdifferenziert und plural ausgerichtet sind. Auch die einzelnen Teilbereiche der Jugendarbeit: offene Jugendarbeit, Jugendverbandarbeit und gemeinwesenorientierte Jugendarbeit lassen sich heute nicht mehr eindeutig nach ihren methodischen Prämissen differenzieren. Dem Achten Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist es zu verdanken, dass zumindest allgemeine Handlungsmaxime bzw. Leitlinien für den Bereich der Jugendarbeit existieren. Allerdings muss auch hier beachtet werden, dass nicht alle Grundprinzipien überall anzutreffen sind und sie nicht überall die Arbeit und Angebote der Jugendarbeit gleichermaßen strukturieren, sie können aber für alle Handlungsfelder der Jugendarbeit als konstitutiv angesehen werden.³⁰ Zu diesen Handlungsmaximen zählen u.a. Freiwilligkeit, Partizipation, Lebensweltorientierung, Integration, Alltagsorientierung und Gruppenorientierung. Auf sie soll im Folgenden aber nicht weiter eingegangen werden, da sie bereits in Punkt 1.1 dieser Arbeit näher betrachtet wurden. Die methodische Vorgehensweise der Jugendarbeit bestimmt sich wesentlich durch das In-Beziehung-Setzen von Handlungsmaximen

²⁷ Deutsches Jugendinstitut 2009, S. 24

²⁸ Gängler und Winter 1991, S. 220

²⁹ Thole 2000, S. 257

³⁰ Thole 2000, S. 259

(z.B. Freiwilligkeit), Handlungskontexten (z.B. Projekte, Gruppen) und Handlungsformen (z.B. Inszenieren). Dabei favorisiert und nutzt jede Einrichtung unterschiedliche Handlungsmaxime, -kontexte und -formen.³¹ So erfordert die Planung und Durchführung eines Ferienlageraufenthalts beispielsweise andere Handlungsmaxime als die Organisation eines Bastelnachmittags. Zu den wesentlichen Methoden und Arbeitsformen von Jugendarbeit zählen: Projektarbeit, Mobile Jugendarbeit und Straßensozialarbeit, Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Abenteuer- und Erlebnispädagogik und Kulturarbeit. Auf die genaue Erläuterung der einzelnen Methoden wird im Kontext dieser Arbeit verzichtet, da es für den weiteren Arbeitsablauf irrelevant ist.

Einschub: Jugendverbandsarbeit

Wie bereits zu Beginn dieses Abschnitts erwähnt, lässt sich eine genaue Grenze zwischen den Methoden offener Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit und gemeinwesenorientierter Jugendarbeit kaum ziehen. Dennoch gibt es Arbeitsformen, die für den Bereich der Jugendverbandsarbeit typisch sind. Zum einen gibt es die traditionellen Arbeitsformen wie Fahrten, Zeltlager, Gruppenarbeit oder Seminare. Diese werden von Angebotsformen der „modernen“ Jugendverbandsarbeit ergänzt. Dazu zählen Festivals, Kulturarbeit und Medienarbeit. Verbunden mit der Neuorientierung in Bezug auf die Zielgruppen der Jugendverbandsarbeit finden auch Methoden wie die Arbeit mit Kindern, Mädchen- und Jungenarbeit und offene Arbeit zunehmend Anklang.³² Nach Düx finden Angebote verbandlicher Jugendarbeit sowohl auf lokaler wie überregionaler Ebene statt. Auf lokaler Ebene zählen unter anderem soziale und projektbezogene Aktionen, Freizeitgestaltungen und Wettkämpfe zu den Angebotsformen. Landesjugendtreffen, internationale Begegnungen, Fahrten und Zeltlager finden hingegen eher auf überregionale Ebene statt.³³

Kapitel 2

2 Freiwilliges Engagement und Ehrenamt in der Jugendarbeit

2.1 Erläuterungen zum Begriff

Wer in der Literatur nach einer einheitlichen, eindeutigen Definition des Begriffs „(soziales) Ehrenamt“ sucht, sucht vergebens, denn eine allgemeingültige Bestimmung dieser Begrifflichkeit gibt es nicht. Vielmehr gibt es verschiedene Umschreibungen dieses Phänomens, die zudem auch mit unterschiedlichen Bezeichnungen versehen werden.³⁴ Der Ursprung des Begriffs „Ehrenamt“ findet sich in der preußischen Städteverordnung von 1808. In §191 wurde festgelegt, dass Bürger zur Übernahme öffentlicher Stadtämter verpflichtet werden konnten, ohne dafür Entgelt bean-

³¹ Thole 2000, S. 263

³² Böhnisch 1991, S. 534

³³ Düx 1999, S. 23

³⁴ Peglow 2002, S. 7

spruchen zu können, also ehrenamtlich arbeiten mussten. Seinen Höhepunkt fand die soziale, ehrenamtliche Arbeit dann 1853 im Elberfelder System. In fast allen größeren deutschen Städten gab es ein „System der sozialen Arbeit“ in Form von Armenhilfe, die von ehrenamtlichen Armenpflegern geleistet wurde.³⁵ Die Bezeichnung „ehrenamtlich“ im ursprünglichen Wortsinn trifft heutzutage nur noch auf vereinzelte Tätigkeiten im Bereich hoheitlicher Aufgaben (z.B. Vormund, Pfleger) oder in Funktionen, die aufgrund eines erworbenen Mandats ausgeübt werden (z.B. Vorstand im Jugendhilfeausschuss) zu. Die Mehrzahl, der als heute ehrenamtlich beschriebenen Tätigkeiten hat kaum noch etwas mit den Begriffen „Amt“ und „Ehre“ gemein. Vielmehr tritt das Verständnis in den Vordergrund, dass Menschen aufeinander angewiesen sind und diese Verantwortung nicht nur dem Staat oder Hilfs- und Pflegediensten überlassen werden kann. Der Begriff des „Ehrenamts“ scheint damit weitestgehend überholt. Neue Termini wie „Freiwilligenarbeit“, „freiwilliges Engagement“ oder „bürgerschaftliches Engagement“ haben die Bezeichnung „Ehrenamt“ dennoch nicht dauerhaft und vollständig abgelöst. Rauschenbach definiert ehrenamtlich Engagierte daher wie folgt: „...sind Personen jeglichen Alters, die ohne durch verwandtschaftliche ... Beziehungen oder durch ein Amt dazu verpflichtet sind, unentgeltlich oder gegen eine geringfügige ... Entschädigung sich für soziale Aufgaben zur Verfügung stellen.“³⁶ In Hinblick auf die Jugendverbände lässt sich das Verständnis von Ehrenamtlichkeit weitestgehend mit den Begrifflichkeiten „freiwillig“, „unvergütet“, „nicht spezifisch ausgebildet“ und „in der Freizeit engagiert“ beschreiben. Ehrenamtliche werden von Hauptamtlichen zudem durch die unterschiedliche Länge der Arbeitszeit und ein nichtbestehendes Vertragsverhältnis zum jeweiligen Träger unterschieden.³⁷

2.2 Wer übernimmt Verantwortung? - Motive und Voraussetzungen für die Übernahme eines Ehrenamts

Um die Lernprozesse Jugendlicher innerhalb ihres ehrenamtlichen Engagements und die Wirkung dieser besser verstehen zu können, soll es in diesem Teil der Arbeit um die Jugendlichen selbst und ihre Motive und Voraussetzungen für die Übernahme eines Ehrenamtes gehen. Was sind das für Jugendliche, die freiwillig Verantwortung für andere übernehmen und welche persönlichen oder anderen Gründe veranlassen junge Heranwachsende, meist außerhalb ihres Familien- und Freundeskreis verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen?

Mittels eines Freiwilligensurveys werden seit 1999 in Deutschland alle fünf Jahre detaillierte und umfassende bundesweite und landesweite Informationen zum freiwilligen, bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagement der deutschen Wohnbevölkerung erhoben. Laut dem dritten

³⁵ URL: Wagner 2007

³⁶ Rauschenbach 2002, S. 241

³⁷ Düx 1999, S. 4

Freiwilligensurvey von 2009 sind 35% der Jugendlichen in Deutschland zwischen 14 und 24 Jahren freiwillig engagiert. Gegenüber dem Freiwilligensurvey von 2004 ist die Zahl der ehrenamtlichen Jugendlichen damit leicht gesunken (ca. um 1%). Dennoch ist der Anteil engagierter Jugendlicher überragend: zusätzlich zu den bereits Ehrenamtlichen würden weitere 49% eine Tätigkeit übernehmen, 16% sogar mit sicherer Bereitschaft.³⁸ (Anhang 1) Seit dem ersten Freiwilligensurvey 1999 hat sich zwar die Zahl der tatsächlich engagierten Jugendlichen kaum verändert, der Anteil derer, die sich bereit erklären würden, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen, ist hingegen gestiegen. Waren es im Jahr 2004 noch ca. 43% der Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren, die sich freiwillig engagieren würden, so stieg die Zahl in 2009 auf 49% an.³⁹ Ausgehend von den Ergebnissen der Freiwilligensurveys kann von einer sozial unengagierten Jugend wohl keine Rede sein. Die Gruppe der Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren zählt laut Freiwilligensurvey zu den öffentlich aktivsten Gruppen der Bevölkerung. Insbesondere im Bereich der jugendlichen Engagierten ist der Wunsch nach einer Ausdehnung des Engagements in Aufgaben und Umfang stark ausgeprägt. Viele der jungen Menschen stehen am Anfang einer „Engagementskarriere“. Dabei üben Jugendliche ihr Engagement zunehmend interessenbezogen aus, um sich zusätzliche berufliche Qualifikationen und Fähigkeiten anzueignen.⁴⁰ In Anbetracht dessen, dass sich ein so enormer Teil der jugendlichen Bevölkerung engagiert, stellt sich die Frage, wer genau diese Jugendlichen sind? Welche sozialen Merkmale weisen sie auf, welche Voraussetzungen bringen sie mit?

Wer übernimmt Verantwortung? Soziale Merkmale der engagierten Jugendlichen

Im Zweiten Freiwilligensurvey wird die gute soziale Einbindung der freiwillig engagierten Jugendlichen betont. Danach sind sozial besser integrierte und höher ausgebildete Jugendliche häufiger engagiert.⁴¹ Dies bestätigt auch eine Studie zum freiwilligen Engagement in der Jugendarbeit für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern von Joachim Burmeister und Dieter Brinkmann. Ergebnis war, dass Jugendliche mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen dominieren. Ca. 45% von 465 befragten Jugendlichen verfügten über einen höheren Bildungsabschluss, d.h. besaßen Hochschulreife, Fachhochschulreife oder einen Hochschulabschluss.⁴² Auch in einer von Wiebken Dux im Jahre 2008 durchgeführten Studie zum Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement berichten die befragten Engagierten vorrangig von guten Schulleistungen und sind vor allem an Gymnasien zu finden.⁴³ Demnach scheint Bildung eine wesentliche Variable für ein En-

³⁸ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2009

³⁹ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁴⁰ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁴¹ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁴² Burmeister und Brinkmann 2005, S. 6

⁴³ Dux 2009, S. 41

gagement Jugendlicher zu sein. Bezieht man sich auf die neusten Erkenntnisse des dritten Freiwilligensurveys aus dem Jahr 2009, so wird deutlich, dass sich wesentlich mehr männliche Jugendliche als weibliche engagieren. Im Alter zwischen 14 und 19 Jahren sind ca. 37% der jugendlich Engagierten männlichen Geschlechts, 35% sind weiblich. In der Altersgruppe von 20 bis 29 Jahre wird die unterschiedliche geschlechtliche Verteilung besonders deutlich: hier sind 38% der Engagierten männliche Jugendliche und nur 29% weiblich.⁴⁴ Bestätigt die Studie nach Düx diese Verteilung, so ergibt sich in der Untersuchung nach Burmeister und Brinkmann ein umgekehrtes Bild. Ca. 58% aller Befragten waren dort weiblich.⁴⁵ Laut Freiwilligensurvey von 2004 engagieren sich wesentlich mehr deutschstämmige Menschen als Migranten. Die Zahl der engagierten Menschen mit Migrationshintergrund sei zwar seit 1999 um 4% auf 23% gestiegen, dennoch engagierten sich mit 37% wesentlich mehr Deutschstämmige.⁴⁶ Die bereits vorhin erwähnte Studie von Düx untermauert dies. Zusammengefasst sind demnach Jugendliche mit niedrigerem Schulabschluss und Migrant*innen wesentlich seltener engagiert. Das Einstiegsalter in ein Engagement geben nach Düx'scher Studie ca. 13% der 1550 Befragten unter 11 Jahren an. Die Hälfte aller datiert ihren Einstieg ins Engagement noch vor dem 15. Lebensjahr.⁴⁷ Der Übergang in ein Engagement erfolgt somit für die Mehrheit der Befragten im frühen Jugendalter. Für Mecklenburg-Vorpommern liegt das durchschnittliche Alter der in der Jugendarbeit Engagierten nach der Studie von Burmeister und Brinkmann bei 24,5 Jahren. Somit gibt es vorrangig relativ junge Aktive.⁴⁸ Die Studie nach Burmeister und Brinkmann ergab zudem, dass die meisten freiwilligen Engagierten in der Jugendarbeit Schüler, Studenten und Auszubildende sind. Insgesamt stellen sie 50% aller Befragten.⁴⁹ Nimmt man die Ortsgröße in Betracht, aus denen die engagierten Jugendlichen kommen, wird deutlich, dass sich Jugendliche aus kleineren Gemeinden anteilig häufiger engagieren. Dies gilt insbesondere für die Bereiche Sport, Rettungsdienste, Kunst und Kultur und soziale Hilfeleistungen. Möglicherweise gibt es in kleineren Gemeinden mehr soziale Anreize für die Übernahme eines Engagements oder der soziale Druck, der auf den Einzelnen ausgeübt wird, ist wesentlicher höher als in großen Gemeinden. Zudem mangelt es in ländlichen Regionen häufig an alternativen Freizeitangeboten.⁵⁰ Nach der Düx'schen Studie scheint auch das Vorhandensein von Geschwistern die Übernahme eines Ehrenamts bei Jugendlichen zu beeinflussen. Dies ist insbesondere im kirchlichen und sozialen Bereich der Fall. Familie, Freunde und

⁴⁴ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁴⁵ Burmeister und Brinkmann 2005, S. 6

⁴⁶ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁴⁷ Düx 2009, S. 38

⁴⁸ Burmeister und Brinkmann 2005, S. 6

⁴⁹ Burmeister und Brinkmann 2005, S. 7

⁵⁰ Düx 2009, S. 37

Bekannte wurden dabei auch häufig als Auslöser für den Einstieg in ein Ehrenamt benannt.⁵¹ Rückblickend auf die beschriebenen sozialen Merkmale der engagierten Jugendlichen zeigt sich, dass die schulische Bildung sowie soziale, regionale und ethnische Herkunft wesentliche Selektionskriterien für den Zugang bzw. Ausschluss von freiwilligem Engagement sind. Insbesondere der Bildungsstatus ist bei jugendlich Engagierten ein zentraler Erklärungsfaktor.⁵²

Voraussetzungen für die Übernahme eines Engagements

„Es kommt nur dann zu einem freiwilligen Engagement, wenn in einer spezifischen Lebensphase Motiv, Anlass und Gelegenheit biografisch zusammenpassen.“⁵³ Damit sind die wesentlichen Bedingungen für die Übernahme eines Engagements bereits benannt. Freie Zeit und materielle Absicherung sind weitere grundlegende Voraussetzungen, um als Jugendlicher eine ehrenamtliche Tätigkeit überhaupt aufnehmen zu können. Die Befragung Engagierter im Rahmen der Studie nach Düx ergab, dass Motivation und Interesse an der Arbeit, den Inhalten und Menschen entscheidende Bedingungen für die Übernahme eines Ehrenamtes sind. Insgesamt wurde auch deutlich, dass die meisten Jugendlichen bereits vor ihrem freiwilligen Engagement Mitglieder in Verbänden oder Organisationen waren. Somit kann auch die Mitgliedschaft in einem Verein, Verband oder in einer Organisation als voraussetzend gesehen werden. Die Befragung der Düx'schen Studie ergab zudem, dass die Jugendlichen auch organisations- und funktionspezifische Vorerfahrungen, Einstellungen, Kompetenzen oder Talente als wesentlich Voraussetzungen für die Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben benannten. Körperliche Fitness oder fachspezifisches Wissen sind Beispiele dafür. Die jugendlichen Interviewten benannten u.a. auch Tugenden wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Offenheit und Belastbarkeit als positive persönliche Eigenschaften, die für die ehrenamtliche Betätigung wesentlich seien. Nach Düx besteht allerdings die Schwierigkeit, dass nicht explizit unterschieden werden kann, über welche Kompetenzen und Kenntnisse die Jugendlichen bereits vor ihrem Engagement verfügten und welche sie erst im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit erworben haben. Sie geht daher davon aus, dass eine Wechselwirkung zwischen den ins Engagement eingebrachten Kompetenzen und den neu erworbenen bzw. ausgebauten Kompetenzen besteht. Das Verfügen über kulturelles und soziales Kapital wie z.B. eine gute schulische Qualifikation scheint ebenfalls eine wichtige Voraussetzung zu sein. Denn wie bereits im vorangegangenen Abschnitt der Arbeit gezeigt wurde, engagieren sich vorrangig sozial besser integrierte und höher ausgebildete Jugendliche.⁵⁴

⁵¹ Düx 2009, S. 39

⁵² Düx 2009, S. 34

⁵³ Düx 2009, S. 42

⁵⁴ Düx 2009, S. 43f

Motive für die Übernahme und längerfristige Ausübung eines Engagements

Nachdem nun kurz aus Sicht der Jugendlichen die Voraussetzungen für die Übernahme eines Engagements geschildert wurden, soll es im Folgenden um die Einstiegs- und Bleibmotive der Jugendlichen gehen. Dabei treten die Motive bzw. Gründe für ein ehrenamtliches Engagement selten isoliert auf, sondern vermischen sich in vielfältiger Weise.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend kategorisiert im zweiten Freiwilligensurvey verschiedene Motive der Engagierten. Danach erheben freiwillig Engagierte zum einen den Anspruch, die Gesellschaft im Kleinen mitgestalten zu wollen. Zum anderen geht es ihnen darum, mit anderen Engagierten zusammenzukommen und mit diesen gemeinsam etwas zu bewirken. Viele Engagierte sehen ihr Engagement auch als eine Form des politischen Engagements oder beschreiben ihre Tätigkeit als eine Aufgabe, die gemacht werden muss, für die sich aber nur schwer jemand finden lässt.⁵⁵ Motive, wie der Wunsch nach Gemeinschaft, Spaß an der Tätigkeit, Gemeinwohlorientierung sowie die Erwartung, eigene Interessen einbringen und umsetzen zu können, werden in neueren Studien zur Ehrenamtsforschung häufig benannt. Im Rahmen der Studie von Burmeister und Brinkmann gaben ca. 78% aller Befragten an, die ehrenamtliche Tätigkeit deshalb auszuüben, weil sie für sie mit einem persönlichen Gewinn verbunden sei. Spaß und Freude aber auch der Gewinn an Erfahrungen und Kompetenzen wurden dabei als persönlicher Gewinn verbucht.⁵⁶ Die Befragten in der Studie nach Dux gaben weiterhin an eine ehrenamtliche Tätigkeit deshalb auszuüben, weil so die Möglichkeit hätten mit Gleichaltrigen zusammentreffen, sich zugehörig und anerkannt zu fühlen.⁵⁷ Auch 30% der Befragten der Studie nach Burmeister und Brinkmann gaben die Begegnung mit anderen Menschen und die Gemeinschaft mit Freunden, Kollegen und Mitgliedern als Gründe für ihr Engagement an.⁵⁸ Aber auch altruistische Motive wurden von jugendlichen Engagierten häufig als Einstiegsmotive benannt. Dies belegen beide, der hier angeführten Studien. „Anderen helfen zu wollen, Glauben zu vermitteln, etwas bewegen, verändern und gestalten zu wollen“ sowie „soziales, pädagogisches und sozialpolitisches Engagement für die Gemeinschaft zeigen zu wollen“ In der Studie nach Burmeister und Brinkmann benennen zudem ca. 45% der Befragten die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als Hauptgrund für das Engagement.⁵⁹ Viele der in den Studien befragten Jugendlichen äußerten den Wunsch, etwas Sinnvolles in ihrer Freizeit tun zu wollen und finden diese Befriedigung demnach in ihrer ehrenamtlichen Arbeit. Ein abschließender Blick auf die hier benannten Beweggründe für die Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit zeigt, dass die Jugendlichen vor-

⁵⁵ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁵⁶ Burmeister und Brinkmann 2005, S. 8

⁵⁷ Dux 2009, S. 46

⁵⁸ Burmeister und Brinkmann 2005, S. 8

⁵⁹ Burmeister und Brinkmann 2005, S. 8

nehmlich persönliche Motive ansprechen und erst dann auf gemeinschaftlich orientierte Gründe eingehen.

Wie auch der zweite Freiwilligensurvey belegt, übt die Mehrzahl der freiwillig Engagierten ihre Tätigkeit längerfristig aus. 2004 gaben ca. 74% aller Ehrenamtlichen an, dass ein Ende ihres Engagements noch lange nicht abzusehen sei.⁶⁰ Daher soll es im Weiteren um die Motive Ehrenamtlicher gehen, die zu einer längerfristigen Ausübung der Tätigkeit bewegen. Folgt man den Forschungsergebnissen von Wiebken Düx, dann scheinen für jugendlich Engagierte folgende Motive wesentlich für die dauerhafte Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit zu sein: Sinnerfahrung, Selbstbestimmung, Selbstwirksamkeit, Erfahrung von Kompetenz, Förderung durch Erwachsene, Anerkennung und soziale Einbindung.⁶¹ Jugendliche eignen sich im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit Kenntnisse und Fähigkeiten insbesondere dann an, wenn diese für sie einen persönlichen Sinn haben oder für die Arbeit in der Organisation von grundlegender Bedeutung sind. Die Motivation, sich mit einem Thema intensiv zu beschäftigen, ist vor allem dann sehr hoch, wenn die Aufgabe zudem einen emotionalen Wert für den Betroffenen hat.⁶² Zu einer längerfristigen Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeit kommt es auch dann, wenn die Engagierten die Erfahrung machen, dass sie eine gesellschaftlich wertvolle Leistung erbringen. Selbstwertgefühl und das Bewusstsein, für die Gesellschaft nützlich zu sein, werden bei den Engagierten bestärkt.⁶³ Wie bereits benannt, birgt auch die Möglichkeit der Selbstbestimmung einen gewissen Grad an Attraktivität in sich, eine ehrenamtliche Tätigkeit dauerhaft zu übernehmen. So wird Engagement als Ausdruck und Resultat einer eigenen Entscheidung gesehen. Ehrenamtliches Engagement basiert auf Freiwilligkeit. Viele Jugendliche engagieren sich daher, weil Lernprozesse im Engagement stärker an den Interessen und Themen der Jugendlichen orientiert sind. Zudem besteht in den meisten Organisationen die Möglichkeit, Aufgaben und deren Ausrichtung angepasst an die eigenen Interessen selbst zu wählen. Der Grad der Selbstbestimmung ist dementsprechend hoch.⁶⁴ Das Erfahren von Selbstwirksamkeit stellt einen weiteren wesentlichen Grund für die längerfristige Übernahme einer ehrenamtlichen Aufgabe dar. Die Erfahrung, durch das eigene Handeln etwas bewirken und verändern zu können, ist aus jugendpsychologischer Perspektive ein wichtiger Bildungsfaktor für junge Heranwachsende. Zu wissen, dass das eigene Handeln beispielsweise zu nachhaltigen Veränderungen in der Organisation beigetragen hat, fördert die Motivation jugendlicher Ehrenamtsträger und führt dazu, dass sich die Jugendlichen in einem noch höheren Maß engagieren wollen.⁶⁵ Eng mit dem Erfahren von Selbstwirksamkeit ist das Erfahren

⁶⁰ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁶¹ Düx 2009, S. 47

⁶² Düx 2009, S. 47

⁶³ Düx 2009, S. 48

⁶⁴ Düx 2009, S. 49

⁶⁵ Düx 2009, S. 50f

von eigener Kompetenz verbunden. Das Erfahren von Kompetenz stärkt viele engagierte Jugendliche in ihrem Selbstkonzept und Selbstbewusstsein. Nach Dux'scher Studie verleiht eigene Kompetenz Sicherheit, die Engagierten trauen sich daher mehr zu.⁶⁶ Damit jugendlich Engagierte Kompetenz und Selbstwirksamkeit erfahren können, ist es wichtig, dass sie die Möglichkeit haben, verantwortungsvolle Aufgaben in der Organisation zu übernehmen, die ihnen von anderen Personen, Erwachsenen zugetraut und zugemutet werden. Die Befragung nach Dux ergab, dass Erwachsene in den Organisationen als Vorbilder, Anreger, Begleiter oder auch Freunde eine wichtige Rolle für die Jugendlichen spielen. Die Bestätigung des Handelns der Jugendlichen durch Erwachsene fördert ebenfalls die Bereitschaft mehr Verantwortung in der Organisation zu übernehmen.⁶⁷ Ein wesentlicher Faktor für eine auf Dauer angelegte Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit ist auch der Wunsch nach Anerkennung der Engagierten. Aus psychologischer Sicht ist Anerkennung z.B. durch Lob, Respekt oder Bestätigung insbesondere für die Entwicklung und Bewahrung des Selbstwertgefühls eines Menschen wichtig.⁶⁸ Die Studie nach Dux ergab, dass als Hauptmotiv für ein längerfristiges Engagement Jugendlicher der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit, nach Geselligkeit und Gemeinschaft besonders häufig benannt wurde. Damit wird deutlich, dass neben der Erweiterung von Wissen und Kompetenzen auch soziales Kapital, d.h. persönliche Kontakte und Beziehungen innerhalb der Organisation eine große Rolle für ehrenamtlich Tätige spielen. Auch neugewonnene Freunde und Bekannte und neu geknüpfte soziale Netzwerke innerhalb des Engagements regen augenscheinlich dazu an, dass jugendlich Engagierte ihrer Tätigkeit längerfristig nachgehen.⁶⁹ Neben all den bisher beschriebenen Motiven, die nach Dux'scher Studie wesentlich für die längerfristige Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit sind, scheinen vor allem aber Spaß und anhaltendes Interesse am Engagement die grundlegenden Motive der Ehrenamtlichen zu sein.

2.3 Kompetenzerwerb Jugendlicher durch freiwilliges Engagement

In diesem Abschnitt soll eine der wesentlichen Grundfragen dieser Arbeit aufgegriffen werden. Sie lautet: Welche Lern- und Bildungserfahrungen machen Jugendliche durch Verantwortungsübernahme im ehrenamtlichen Engagement? Dabei soll der Blick zunächst auf die Voraussetzungen für Lernprozesse Jugendlicher im Engagement gerichtet werden, um im Anschluss daran den Kompetenzerwerb der Engagierten zu skizzieren. Zudem soll die Frage nach dem Stellenwert des Lernens im freiwilligen Engagement geklärt werden. Die nun folgenden Ausarbeitungen stützen sich erneut zu großen Teilen auf die Studien von Wiebken Dux und Burmeister / Brinkmann. Ei-

⁶⁶ Dux 2009, S. 51

⁶⁷ Dux 2009, S. 53

⁶⁸ Dux 2009, S. 54ff

⁶⁹ Dux 2009, S. 59

ne weitaus umfangreichere Auswahl der Literatur ist kaum möglich, denn es existieren nur in sehr geringen Umfang Studien und Veröffentlichungen zu diesem Thema.

Voraussetzungen für Lernprozesse Jugendlicher im freiwilligen Engagement

Die Studie nach Wiebken Düx ergab, dass sich die von den Interviewten benannten Voraussetzungen für Lernprozesse im freiwilligen Engagement im Wesentlichen in drei Kategorien unterteilen lassen. Die Voraussetzung Freiwilligkeit wurde dabei als erste Kategorie benannt. Freiwilligkeit wird als ein grundlegendes Merkmal bürgerschaftlichen Engagements benannt. Alle Engagierten der Düx'schen Studie gaben insbesondere den Aspekt der Freiwilligkeit als essentiellen Unterschied zwischen dem Lernen in der Schule und dem Lernen im Engagement an. Die freie Wahl der übernommenen Aufgaben, eigenes Interesse und Praxisbezug wurden als Vorzüge gegenüber dem verpflichtenden Lernen in der Schule benannt. Den Angaben der Interviewten zufolge bewirken die eigene Entscheidung für ein Engagement und die damit einhergehende Identifikation mit den übernommenen Aufgaben in der Organisation eine weitaus stärkere Lernmotivation als eine von außen zugewiesene Verpflichtung.⁷⁰ Als zweite wesentliche Voraussetzung für das ermöglichen erfolgreicher Lernprozesse im freiwilligen Engagement, wurde das Verfügen über Frei- und Gestaltungsspielräume beschrieben. Folgt man den Ergebnissen der Studie nach Düx, bieten Freiräume die Möglichkeit, mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, Werten und Anschauungen zu experimentieren. Gleichmaßen können Kenntnisse, Vorstellungen und Kompetenzen erprobt, erweitert oder verändert werden.⁷¹ Die Lernprozesse im freiwilligen Engagement sind wesentlich dadurch geprägt, dass engagierte Jugendliche durch Verantwortungsübernahme lernen. Wird den Heranwachsenden in der Schulphase noch fast alle Verantwortung abgenommen, „bietet freiwilliges Engagement demgegenüber die Möglichkeit, in Ernstsituationen für sich und andere Verantwortung zu übernehmen.“⁷² Die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme ist daher eine Kompetenz, die im freiwilligen Engagement vorausgesetzt wird. Die längerfristige Betätigung als Ehrenamtlicher bringt es außerdem zwingend mit sich, dass die Übernahme von Verantwortung zunehmend eingeübt und entfaltet wird. Zudem ergab die Befragung der Düx'schen Studie, dass Verantwortung zu übernehmen auch bedeutet, für die Folgen der eigenen Handlung und Entscheidungen zuständig zu sein und dafür einzustehen.⁷³ Das Lernen von Verantwortungsübernahme ist damit auch eine wichtige Fähigkeit, die in anderen Lebensbereichen wie Familie oder Arbeit von grundlegender Bedeutung ist.

⁷⁰ Düx 2009, S. 116

⁷¹ Düx 2009, S. 116/117

⁷² Düx 2009, S. 118

⁷³ Düx 2009, S. 119

Lernformen im freiwilligen Engagement

Das freiwillige Engagement bietet vielfältigen Formen des Lernens. Eine Lernform, die vor allem durch die praktische Tätigkeit des Engagements selbst bedingt wird, ist das sogenannte „learning by doing“. Die für die Arbeit im Engagement notwendigen Kompetenzen werden durch die Arbeit selbst gebildet, indem die engagierten Jugendlichen durch eigenes Handeln und eigene Erfahrungen lernen. Lernen durch praktisches Tun geschieht meistens auch dann, wenn es um die Bewältigung von Aufgaben geht, die sich Engagierte zunächst nicht zutrauen. Gelingen diese Aufgaben aber letztendlich, bringen sie neuen Mut, neues Selbstbewusstsein und neue Kompetenzen hervor, was wiederum die Motivation der Engagierten erhöht.⁷⁴ Insbesondere in der ehrenamtlichen Jugendarbeit lernen Jugendliche im Team. Die Peer-Group bzw. die Gruppe der Gleichaltrigen ist dabei häufig Ausgangspunkt von Lernprozessen. Das Lernen in der Gleichaltrigengruppe fällt vielen Jugendlichen leichter als alleine zu lernen. Lernmotivation und die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme sind in der Peer-Group besonders hoch, da sich die Jugendlichen gegenseitig motivieren und bestärken, aber auch kontrollieren. Die engagierten Jugendlichen lernen zwar auch durch die Begleitung, Anleitung und Unterstützung von Erwachsenen (Vorgesetzte, Professionelle, Ältere), Projekte und Aktivitäten werden aber vorrangig gemeinsam mit der Gleichaltrigengruppe realisiert.⁷⁵ Als letzte wichtige Lernform nennt die Studie nach Düx das Lernen von erfahrenen Mitarbeitern. Erfahrungen, Kenntnisse und Kompetenzen erfahrener Mitarbeiter in den Organisationen werden von den jugendlich Engagierten insbesondere dann anerkannt, wenn sie sie als Vorbilder oder wichtige Bezugspersonen betrachten. Dabei werden Kenntnisse und Kompetenzen der älteren Mitarbeiter gleichermaßen wie Ziele, Werte, Normen und Standards der Organisation an jüngere Generationen weitergegeben.⁷⁶

Lernen in informellen Kontexten

Das Lernen in Jugendverbänden, -organisationen und -vereinen und Einrichtungen der offenen Jugendarbeit wird gemein hin als „Informelles Lernen“ bezeichnet. Dabei dient der Begriff „Informelles Lernen“ oftmals als Bezeichnung für jegliches Lernen außerhalb formaler (z.B. Schule) und non-formaler Kontexte (z.B. Weiterbildungseinrichtungen). Gemeint sind damit verschiedene Lernsituationen wie z.B. das unbewusste Lernen eines Kleinkindes, das Lernen von Kommunikation in Jugendgruppen, praxisbezogenes Lernen („learning by doing“) oder eigenständiges Lernen durch Lektüre. Folgt man jedoch den Aussagen von Düx, so ist nicht der Prozess des Lernens informell, lediglich die Kontexte, in denen gelernt wird, können informell sein. Dabei wird Lernen aus lernpsychologischer Sicht als ein kontinuierlicher und aktiver Aneignungsprozess

⁷⁴ Düx 2009, S. 122

⁷⁵ Düx 2009, S. 125

⁷⁶ Düx 2009, S. 126

verstanden, für den es zunächst unerheblich ist, ob in informellen, non-formalen oder formalen Kontexten gelernt wird.⁷⁷ Zudem muss beachtet werden, dass es kaum möglich ist, Orte des Lernens in rein formale, non-formale oder informelle Kontexte zu unterteilen. So bietet der Ort Schule neben formalen Lernkontexten (z.B. Unterrichtsstunde) auch informelle Lernkontexte (z.B. Pausengespräche). Gleiches gilt auch für jugendarbeiterische Einrichtungen, Verbände, Vereine und Organisationen. Neben vielen informellen Lernkontexten in der Jugendarbeit, gibt es auch Möglichkeiten non-formal zu lernen z.B. in Weiterbildungskursen.⁷⁸ Der Studie „Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement“ nach Wiebken Düx zufolge, gaben lediglich 4% der befragten Engagierten an, ihre Kompetenzen und Kenntnisse überwiegend über non-formales Lernen (Kurse und Schulungen der Organisation) erworben zu haben. Die Mehrheit (53%) hingegen beschrieb, sich Kompetenzen sowohl über informelle als auch non-formelle Lernkontexte angeeignet zu haben.⁷⁹ So wurden beispielsweise organisatorische Kenntnisse und Teamarbeit in den meisten Fällen nur in informellen Kontexten gelernt, das Leisten von Erster Hilfe sowie Leistungs- und Ausbildungsaufgaben wurden hingegen zu großen Teilen in non-formalen Kontexten gelernt.⁸⁰

Kompetenzerwerb – Umfang und Bandbreite der Kompetenzen

Nachdem bereits geklärt wurde, „warum“ sich Jugendliche engagieren und „wie“ sie im Kontext ihres Engagements lernen, soll nun geklärt werden, „was“ Engagierte im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit lernen.

Dem Zweiten Freiwilligensurvey nach, gaben 55% aller ehrenamtlich Tätigen zwischen 14 und 30 Jahren an, dass ihnen das Engagement „in sehr hohem“ bzw. „in hohem Maße“ verschiedene Lernchancen bietet und ihnen somit den Erwerb und die Entwicklung wichtiger Kompetenzen ermöglicht.⁸¹ Jugendliche leisten mit ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der zivilen Gesellschaft. Sie praktizieren im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit Formen demokratischer Teilhabe und Mitbestimmung. Zudem machen sie Erfahrungen und erwerben Kompetenzen, die zugleich ihrer persönlichen Entwicklung dienlich sind. Es wird davon ausgegangen, dass die ehrenamtliche Betätigung insbesondere personale, soziale und demokratierelevante Kompetenzen der Jugendlichen fördert. Dabei bietet das Engagement die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen, die über den Rahmen von Familie, Freundeskreis und Schule hinausgehen.⁸² Fragt man jugendlich Engagierte nach den Anforderungen ihres Engagements an sie selbst,

⁷⁷ Düx und Sass 2005, S. 395

⁷⁸ Düx und Sass 2005, S. 396

⁷⁹ Düx 2009, S. 130

⁸⁰ Düx 2009, S. 128

⁸¹ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

⁸² Düx 2009, S. 132

geben nach Dux'scher Studie 71% aller Befragten Verantwortungsbewusstsein als wichtigste Anforderung an. 70% benannten die Kompetenz, mit Menschen gut umgehen zu können als ebenfalls wichtige Anforderung der ehrenamtlichen Tätigkeit. Danach folgten hohe Einsatzbereitschaft mit 64% und Organisationstalent mit 43% als wesentliche Anforderungen des freiwilligen Engagements. Als weitere Anforderungen wurde beispielsweise Flexibilität, Belastbarkeit und Führungsqualitäten benannt.⁸³ Personale, soziale und organisatorische Anforderungen erachteten die Befragten somit als vordergründige Anforderungen des Engagements. Richtet man den Blick nun auf die von den Interviewten (der Studie nach Dux) benannten erworbenen Kompetenzen im Rahmen des Engagements, so ergibt sich eine „breite Palette an Kompetenzen, Betätigungs- und Lernfeldern, Anregungen und Gestaltungsmöglichkeiten“. Es muss jedoch beachtet werden, dass nicht genau unterschieden werden kann, welche Kompetenzen die Engagierten explizit im Rahmen ihres Engagements erworben haben und über welche sie bereits vor dem Eintritt in die freiwillige Arbeit verfügten. Viele bereits vorhandene Kenntnisse und Fertigkeiten der Engagierten konnten innerhalb des Engagements ergänzt, weitergeführt und verbessert werden. Neben den vermuteten personalen und sozialen Kompetenzen wie z.B. Kommunikationsfähigkeit, Belastbarkeit, Selbstbewusstsein und Teamfähigkeit wurden auch „vielfältige Fähigkeiten und Kenntnisse politischer, fachlicher, organisationsspezifischer, kreativer, technisch-instrumenteller, praktischer, medialer oder organisatorischer Art“ genannt.⁸⁴ Beispiele für die breite Kompetenzpalette jugendlich Engagierter sind: der adäquate Umgang mit behinderten oder verhaltensauffälligen Kinder, die Organisation einer Demonstration, die Vorbereitung und das Halten einer Rede, das Leiten einer Sitzung oder Versammlung, das Reparieren technischer Geräte und vieles mehr. Auch die Studie zum freiwilligen Engagement in der Jugendarbeit in MV nach Burmeister und Brinkmann befasst sich mit dem Kompetenzerwerb ehrenamtlich Tätiger. Sie belegt, dass der Erwerb bzw. die förderliche Entwicklung von personalen / sozialen Kompetenzen als wichtiger Kompetenzzuwachs unter den Engagierten verbucht wird. Organisationskompetenz hinsichtlich der Planung und Durchführung von Angeboten, Veranstaltungen und Programmen wurde unter den Befragten als wichtigste Kompetenz genannt. Aber auch ein Zugewinn an Selbsterfahrung wurde von den Engagierten beschrieben. Auch der Erwerb von pädagogischen und psychologischen Kenntnissen und die Kompetenz, Probleme praktisch lösen zu können, wurden von der Mehrzahl der Befragten als Lernzuwachs benannt. Kompetenzen wie z.B. kreative Techniken in Musik, Theater, Spiel, individuelles Zeitmanagement, Finanzmanagement oder technische Kenntnisse waren den Befragungen zufolge nicht für alle Engagierten gleichermaßen wichtig.⁸⁵ Dies kann u.a. damit begründet werden, dass es sich bei den zuletzt genannten Kompetenzen um

⁸³ Dux 2009, S. 134

⁸⁴ Dux 2009, S. 152

⁸⁵ Burmeister und Brinkmann 2005, S. 24

organisationsspezifische Fähigkeiten und Kenntnisse handelt. Einsatzbereich des Engagierten, Rahmenbedingungen der Organisation und die Persönlichkeit des Einzelnen bestimmen die Art der Kompetenzen und Umfang dieser somit wesentlich. Wie bereits zu Beginn dieses Abschnitts geschildert, wurden nicht alle Kompetenzen der Engagierten im Rahmen des Engagements neu erworben, viele bereits vorhandene Kenntnisse und Fähigkeiten wurden jedoch durch ehrenamtliche Betätigung gefördert. So gab ein Großteil der Interviewten der Dux'schen Studie an, dass Kompetenzen und Eigenschaften wie z.B. Offenheit gegenüber Menschen, Selbstbewusstsein, Toleranz, Konfliktfähigkeit und Demokratieverständnis durch die ehrenamtliche Tätigkeit gefördert und entwickelt wurden.⁸⁶ Betrachtet man den Lernkontext des Engagements in Zusammenhang mit anderen Lernorten wie Schule, Arbeit / Ausbildung, Familie, Freizeit / Freundeskreis, wird nach Dux'scher Studie deutlich, dass insbesondere den Lernkontexten Arbeits- bzw. Ausbildungsstelle und Familie eine große Bedeutung in Bezug auf die Förderung von persönlichen Kompetenzen zukommt. Den Aussagen der Interviewten zufolge wurde die Arbeits- bzw. Ausbildungsstelle als wichtigster Lernort benannt, an dem vor allem Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Leistungsvermögen und die Ausbildung anderer erworben und gefördert wurden. Kompetenzen in Bezug auf Fremdsprachen und Theaterspiel wurden insbesondere am Lernort Schule gefördert. Somit wurden im formellen Bildungsbereich (Schule, Arbeit, Ausbildung) vorzugsweise kulturelle Kompetenzen sowie spezifische soziale Kompetenzen der Teamarbeit und Ausbildung anderer gewonnen. Den informellen Lernfeldern (Engagement, Familie, Freizeit, Freunde, Hobby) werden hingegen soziale Kompetenzen im betreuenden, pflegerischen und beziehungsbezogenen Bereich sowie musikalische und alltagspraktische Kompetenzen zugeordnet.⁸⁷ Für das Zusammenleben wichtige soziale Kompetenzen als auch persönliches alltagsnützliches Know-how werden somit in der Regel außerhalb von formalen Bildungskontexten erworben.⁸⁸

Stellenwert des Engagements für die jugendlich Engagierten

Dem Freiwilligen survey des Jahres 2004 zufolge rechneten 78% aller Engagierten zwischen 14 und 24 Jahren dem Engagement einen hohen persönlichen Stellenwert zu.⁸⁹ Dieses Ergebnis deckt sich auch mit denen der Studie nach Wiebken Dux. Nach Dux'scher Studie lassen sich zudem drei Typen engagierter Jugendlicher in Bezug auf den Stellenwert des Engagements unterscheiden. Der erste Typ rechnet dem Engagement einen hohen Stellenwert zu. Danach nimmt die freiwillige Tätigkeit für ihn neben Familie, Freunden und Schule viel Raum im eigenen Leben ein. Das Bedürfnis, sich auch an anderen Orten und unter neuen Lebensbedingungen zu engagieren, ist sehr hoch. Der zweite Typ stuft sein Engagement eher als Hobby oder Freizeitbeschäfti-

⁸⁶ Dux 2009, S. 157

⁸⁷ Dux 2009, S. 160

⁸⁸ Dux 2009, S. 161

⁸⁹ URL: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004

gung ein. Er beschreibt die freiwillige Tätigkeit als nützlich und bereichernd. Andere Lebensbereiche wie Familie, Schule oder Freunde haben für ihn aber eine weitaus wichtigere Bedeutung. Ein dritter Typ betrachtet sein Engagement als eine wichtige Phase seines Lebens, die nun aber zu Ende ist bzw. sich dem Ende zuneigt. Dabei handelt es sich vorrangig um Engagierte, die sich im Übergang von Schule zu Ausbildung oder Beruf befinden.⁹⁰ Die in den Interviews befragten Jugendlichen der Studie nach Düx ordneten ihrem Engagement zudem verschiedene persönliche Bedeutungen zu. So beschrieben einige das Engagement als wegweisende Alternativerfahrung zur Schule. In vielen Fällen wurde der freiwilligen Tätigkeit eine wichtige Bedeutung als Ort der Anerkennung und als „zweites Zuhause“ zugeordnet. Weiterhin wurde das Engagement als Ort der Verstärkung und Förderung individueller Kompetenzen beschrieben. Viele Jugendliche berichteten auch, dass ihnen durch das Engagement das Lernen in Ernstsituationen und politische Beteiligung ermöglicht wurde. Auch wurden durch die freiwillige Tätigkeit biografische Perspektiven aufgezeigt.⁹¹

Ausgehend von dem bisher beschriebenen, scheint das Engagement ein Bereich in der jugendlichen Lebenswelt zu sein, der für Jugendliche ein vielfältiges Spektrum an Lerngelegenheiten und Anregungen beinhaltet.⁹² Viele bereits vorhandene Kenntnisse und Fähigkeiten können durch die ehrenamtliche Betätigung ausgebaut und entwickelt werden. Dies gilt insbesondere für Kompetenzen, die in anderen Lebensbereichen wie Schule, Ausbildung oder Arbeit und Familie weniger gefördert werden. Erworbene Kompetenzen und Eigenschaften sind dabei nicht nur für das Engagement von wesentlicher Bedeutung, sondern werden auch auf andere Lebensbereiche übertragen und finden somit im weiteren biografischen Werdegang ihre Anwendung.

2.4 Kompetenztransfer und biografische Konsequenzen

Ging es im vorangegangenen Kapitel um Erwerb und Umfang der im Engagement erworbenen Kompetenzen, steht nun die Frage nach der Nachhaltigkeit von Lernerfahrungen und Kompetenzgewinnen aus dem Engagement im Mittelpunkt dieses Kapitels. Dabei soll zum einen geklärt, welche Kompetenzen und in welchem Umfang diese in andere Lebensbereiche der Jugendlichen, wie Schule, Familie und Freundeskreis übertragen werden. Zum anderen soll kurz auf den Einfluss des Engagements auf den Berufswunsch und den Kompetenztransfer in Ausbildung, Berufstätigkeit und Studium eingegangen werden.

Aufgrund der Komplexität von Lernerfahrungen ist es so gut wie unmöglich die speziellen Lernerfahrungen in Settings des freiwilligen Engagements eindeutig zu identifizieren. Viele Kenntnisse und Fähigkeiten werden in allen Lebensbereichen erworben und gefördert, sodass es für die

⁹⁰ Düx 2009, S. 172

⁹¹ Düx 2009, S. 173

⁹² Düx 2009, S. 179

Engagierten schwierig ist, erworbene Kompetenzen nach den unterschiedlichen Lebensfeldern zu unterscheiden. Dennoch soll versucht werden, den Effekten des Lernens im Rahmen der ehrenamtlichen Betätigung nachzugehen.⁹³ Den Forschungsergebnissen der Dux'schen Studie zufolge haben die im freiwilligen Engagement erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und personalen Eigenschaften für die Mehrzahl der Befragten eine wichtige subjektive, biografische Bedeutung. Von den früher ehrenamtlich Tätigen gaben mehr als 80% an, dass ihre freiwillige Betätigung einen starken oder sogar sehr starken Einfluss auf ihr Leben hat.⁹⁴ Wobei insbesondere die längerfristig Engagierten angaben, durch die freiwillige Tätigkeit „in sehr hohem“ oder „in hohem Umfang“ wichtige Kompetenzen erworben zu haben.⁹⁵

Kompetenztransfer in die Lebensbereiche Schule, Familie und Freundeskreis

Hinsichtlich des Transfers von im Engagement erworbenen Kompetenzen in den schulischen Bereich lassen sich nach Dux'scher Studie zwei Gruppen ausmachen. Die Engagierten der ersten Gruppe profitieren danach im Unterricht von methodischen Kompetenzen, wie freies Sprechen oder Teamarbeit, die sie durch ihr freiwilliges Engagement erworben haben. Die zweite Gruppe hingegen sieht kaum Verknüpfungen zwischen Lernen im Engagement und in der Schule und lässt dementsprechend auch wenig Wissen aus dem Engagement in die Schule einfließen.⁹⁶ Bei den im Engagement erworbenen Kompetenzen, die in den schulischen Kontext einfließen, handelt es sich einerseits um kognitives Wissen, zum anderen werden aber auch praktische Fähigkeiten in den Unterricht eingebracht. Das kann z.B. das Wissen zu Natur- und Umweltthemen oder das Unterstützen beim Aufbau von Partyzelten auf Schulfesten sein. Neben kognitiven und praktischen Fähigkeiten sind auch methodische Kompetenzen wie das Sprechen vor Gruppen oder die Erarbeitung von Aufgaben im Team für den schulischen Unterricht von Nutzen. Außerschulische Lernerfahrungen sind auch deshalb wichtig, weil sie anders als in der Schule ohne Angst und Notendruck ablaufen. So gewonnene Kompetenzen im Engagement (z.B. vor großen Gruppen sprechen können) können auf schulische Situationen leichter übertragen werden. Ein Vorteil des Lernens im Engagement gegenüber dem schulischen Lernen besteht auch darin, dass der praktische Nutzen theoretischen Wissens besser vermittelt werden kann. Da Jugendliche im Engagement hauptsächlich durch die Praxis selbst und anhand von Ernstsituationen lernen, ist der Nutzen des Gelernten für den Engagierten offensichtlich. Die Einstellung, dass theoretisches Wissen von Nutzen ist, kann somit auch auf den schulischen Bereich übertragen werden.⁹⁷ In manchen Fällen der Dux'schen Studie sahen die Jugendlichen kaum oder keine Verknüpfung zwischen den Bil-

⁹³ Dux 2009, S. 181

⁹⁴ Dux 2009, S. 182

⁹⁵ Dux 2009, S. 183

⁹⁶ Dux 2009, S. 184

⁹⁷ Dux 2009, S. 185f

dungsorten Schule und Engagement. Dies war zum Beispiel der Fall, wenn die Engagierten ein eher negatives Verhältnis zu Schule und Lehrern hatten.⁹⁸ Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt, engagieren sich jedoch vorrangig Jugendliche ohne große schulische Probleme. Die schulischen Leistungen wurden von den Befragten der Dux'schen Studie allerdings in keinen direkten Zusammenhang zum freiwilligen Engagement gesetzt. Schule und Engagement werden von den Jugendlichen somit als zwei getrennte Lebensbereiche betrachtet, zwischen den es nur wenige, punktuelle Verbindungen gibt. Der Lernkontext Engagement kann als grundsätzlich von der Schule unterscheidbares Lernfeld beschrieben werden. Anders als in den meisten schulischen Kontexten können die Jugendlichen im Engagement Freiwilligkeit und Selbstwirksamkeit erfahren, haben das Gefühl etwas verändern zu können und können ihre eigenen Ideen und Vorstellungen in die Tat umsetzen. Die Möglichkeit Theoretisches sofort in die Praxis umsetzen zu können, ist somit der eigentliche Lernvorteil den engagierte Jugendliche gegenüber Nichtengagierten haben.⁹⁹ Anders als in Bezug auf das schulische Lernfeld, lässt sich der Transfer von im Engagement erworbenen Kompetenzen in den familiären Lebensbereich nur schwer nachvollziehen. Den Befragten der Dux'schen Studie fiel die Unterscheidung der erworbenen Kompetenzen nach familiären Lernkontext und Engagement besonders schwer. Als Kompetenzen, die von der ehrenamtlichen Tätigkeit auf den Lebensbereich Familie übertragen wurden, wurden einerseits pädagogische und kommunikative Fähigkeiten benannt, zum Beispiel in Bezug auf Kindererziehung und Zeitmanagement im familiären Kontext. Weiterhin wurden von den Engagierten organisatorische und praktische Kompetenzen als auch inhaltlich-fachliches Wissen vom Engagement in die Familie transferiert. Beispiele dafür sind die Organisation von Urlaubsfahrten oder Familienfeiern und praktische Kenntnisse, die den Haushalt betreffen.¹⁰⁰ Ähnlich schwierig wie mit dem Kompetenztransfer in die Familie verhält es sich auch mit dem Transfer von Fähigkeiten und Kenntnissen in den Freundeskreis und den Freizeitbereich. Es werden zwar fachliches, soziales und praktisches Wissen und Können in den Freundeskreis eingebracht, die meisten Befragten der Dux'schen Studie konnten diesen Transfer aber nicht wirklich beschreiben. In den Interviews wurde jedoch vielfach davon berichtet, dass die engagierten Jugendlichen häufig dazu neigten, Leitungsrollen und Führungspositionen innerhalb ihrer Peer-Group bzw. Clique zu übernehmen. Auch die Fähigkeiten, Gruppensituationen durch spontane Spiele oder Aktionen auflockern, Streitsituationen schlichten und gut diskutieren zu können, wurden von Jugendlichen als wichtige Kompetenzen beschrieben. Das lässt vermuten, dass vor allem Jugendliche mit Erfahrungen und Kenntnissen aus organisationsgebundenen Engagements dem Cliquenalltag häufig kreative Im-

⁹⁸ Dux 2009, S. 186

⁹⁹ Dux 2009, S. 188

¹⁰⁰ Dux 2009, S. 189

pulse verleihen und ihn kommunikativ beleben.¹⁰¹ Wird nun erneut die Frage nach einem Transfer der im Engagement erworbenen Kompetenzen in andere Lebensbereiche gestellt, ist aus meiner Sicht Folgendes ersichtlich geworden: Das freiwillige Engagement bietet Jugendlichen Räume, in die sie ihre eigenen Interessen einbringen können, in denen sie Kompetenzen erwerben und erweitern können. Da die Engagierten nicht nur im Rahmen ihres Engagements lernen, sondern auch in anderen Lebensbereichen Kompetenzerfahrungen machen, ist es schwer zu identifizieren, wo welche Lernerfahrungen zum ersten Mal gemacht wurden. Dennoch kommt dem Lernkontext des freiwilligen Engagements eine wichtige Bedeutung zu. Im Rahmen des Engagements ist es den Jugendlichen vielfach möglich, erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse ohne Angst und Druck im Alltag zu erproben. Diese Möglichkeit, eigenes Handeln als wirksam zu erfahren und die Chance, theoretisches Wissen und eigene Ideen sinnvoll praktisch umsetzen zu können, ist Jugendlichen im Rahmen einer freiwilligen Arbeit eher gegeben als in anderen Lebens- und Lernkontexten. Zudem bietet das Engagement Gelegenheiten mit anderen Menschen zusammen zu kommen, die auch für den eigenen beruflichen Werdegang von Bedeutung werden können. Damit wird deutlich, dass die Wirkungen eines Engagements und der persönliche Gewinn daraus, weit über den Erwerb alltags- und lebenspraktischer Kenntnisse und Fähigkeiten hinausreichen.¹⁰²

Auswirkungen des Engagements auf den weiteren beruflichen Werdegang und Übertragbarkeit von Kompetenzen in Ausbildung, Studium und Berufstätigkeit

Im Folgenden soll auf den Transfer von im Engagement erworbenen Kompetenzen in den weiteren beruflichen Werdegang eingegangen werden. Aufgrund dessen, dass dieser Themenbereich für die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Studie lediglich eine untergeordnete Rolle spielt, werden die theoretischen Ausarbeitungen dementsprechend kurz gefasst.

Im Kontext der Dux'schen Studie wurde die Annahme geprüft, dass Engagierte eher in Berufen des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialbereichs tätig sind als Nicht-Engagierte. Danach gaben 25% der interviewten Engagierten an, einen Beruf im Gesundheits-, Bildungs- oder Sozialwesen auszuüben. Von den Nicht-Engagierten waren lediglich 15% in den benannten Berufsfeldern tätig. Damit wird deutlich, dass das Engagement zwar nicht ausschließlich für den Berufswunsch und die spätere Berufswahl ausschlaggebend ist, aber zumindest eine berufsorientierende Funktion, insbesondere für die oben benannten Berufsfelder, hat. Insbesondere Interviewte, die einem stark spezialisierten Engagement, wie zum Beispiel Rettungsorganisationen, tätig sind, ordneten den Einfluss des Engagements auf den Berufswunsch als sehr hoch ein. Im Engagement gemachte Erfahrungen und erworbene Kompetenzen können in Gesundheits-, Bildungs- und Sozialberu-

¹⁰¹ Dux 2009, S. 190f

¹⁰² Dux 2009, S. 193

fen somit von besonderer Bedeutung sein.¹⁰³ Aber auch, wo sich der Berufswunsch und die Berufswahl nicht direkt aus dem Engagement ergeben, gaben die Interviewten häufig an, dass ihr späterer Beruf in bestimmten Merkmalen dem Engagement ähneln sollte.¹⁰⁴ In Bezug auf die Übertragbarkeit von Kompetenzen in Ausbildung, Studium und Berufstätigkeit ergab die Studie nach Düx, dass die meisten Engagierten eher selten angaben, konkretes kognitives und handlungspraktisches Wissen in den Beruf einfließen zu lassen. Demgegenüber wurden vor allem Leistungs- und Teamkompetenzen, organisatorische Fähigkeiten und soziale Kompetenzen von den Interviewten benannt, wenn es um die Frage nach der Übertragbarkeit von Wissen und Kompetenzen aus dem Engagement ging. Auch in Ausbildung und Studium wurden vorrangig kommunikative und methodische Kompetenzen und Kompetenzen im Umgang mit Menschen aus dem Engagement eingebracht.¹⁰⁵ Bezugnehmend auf die Frage nach der Übertragbarkeit von Wissen und Können aus dem Engagement in die Bereiche Ausbildung, Studium und Beruf ergab die Düx'sche Studie somit, dass vordergründig soziale, kommunikative und organisatorische Kompetenzen aus der freiwilligen Tätigkeit übertragen wurden. Allerdings muss auch in diesem Zusammenhang beachtet werden, dass es für die interviewten Engagierten kaum möglich war zu unterscheiden, in welchen Bildungskontexten sie ihre Kompetenzen vorrangig erworben haben.¹⁰⁶

2.5 Legitimation ehrenamtlicher Jugendarbeit - Die Ausbildung zum Jugendleiter

Gerechnet ab dem Jahr 2000 wurden in Deutschland bis Ende 2008 rund 320000 Jugendleitercards ausgestellt. Auf die einzelnen Jahre gerechnet, wären dies durchschnittlich 28000 ausgestellte Jugendleitercards pro Jahr. Statistiken des Deutschen Jugendinstituts zeigen, dass die Zahl der ausgebildeten Jugendleiter seit mehreren Jahren kontinuierlich ansteigt bzw. angestiegen ist und ein Ende dieser Entwicklung noch lange nicht abzusehen ist.¹⁰⁷ Die Jugendleitercard, auch JuLeiCa ist ein amtlicher Nachweis, der in Deutschland seit Anfang 1999 an ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit ausgestellt werden kann. Sie soll dem Jugendleiter als Legitimation gegenüber Erziehungsberechtigten minderjähriger Teilnehmer und staatlichen und nichtstaatlichen Stellen der Jugendarbeit dienen. Zudem ist die Karte Berechtigungsnachweis für die Inanspruchnahme bestimmter Rechte und Vergünstigungen.¹⁰⁸ In vielen Jugendorganisationen ist der Besitz einer JuLeiCa Voraussetzung, um eine ehrenamtliche Tätigkeit im Jugendbereich ausüben zu dürfen. Erfordernis für das Erlangen einer solchen Karte ist in der Regel die erfolgreiche Ab-

¹⁰³ Düx und Sass in Lindner 2008, S. 208

¹⁰⁴ Düx 2009, S. 204

¹⁰⁵ Düx 2009, S. 211

¹⁰⁶ Düx 2009, S. 212

¹⁰⁷ URL: Deutsches Jugendinstitut und Technische Universität Dresden 2008

¹⁰⁸ URL: Onlineportal Wikipedia 2010

solvierung eines Gruppenleiter-Grundkurses. Ferner sind auch die Teilnahme an einem Erst Hilfe-Kurs und die Bestätigung einer regelmäßigen und dauerhaften Tätigkeit in der Jugendarbeit für das Erlangen einer Jugendleitercard voraussetzend. Im Sinne des §73 SGB VIII müssen die potentiellen Jugendleiter für einen Träger der freien Jugendhilfe oder für einen Träger der öffentlichen Jugendhilfe tätig sein.¹⁰⁹ Zum Zeitpunkt der Ausstellung der Jugendleitercard sollten die ehrenamtlich Tätigen mindestens 16 Jahre alt. In Ausnahmefällen kann die Karte auch an 15-Jährige ausgestellt werden. Die Jugendleiterausbildung wird in allen Bundesländern durch landesrechtliche Bestimmungen geregelt. Für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern sind folgende Inhalte wesentlich für die Ausbildung zum Jugendleiter. Hierbei muss beachtet werden, dass Inhalte und Rahmenbedingungen der Jugendleiterausbildung zum 1. Januar 2010 teilweise geändert bzw. umgearbeitet wurden. Ziel der Grundausbildung ist es, Ehrenamtliche zu befähigen, Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitraum leiten und begleiten zu können. Das Erkennen von gruppendynamischen Prozessen, das Anregen von Lernvorgängen in Gruppen, das Kennen rechtliche Rahmenbedingungen der Jugendhilfe und das Handeln nach ihnen, das Einschätzen der eigenen Leitungsrolle und die Auseinandersetzung mit verbandsspezifischen oder jugendpolitischen Themen sind Grundsätze der Ausbildung. Im Besonderen meint dies erstens pädagogische und psychische Grundlagen. Dazu zählt die Vermittlung von Kenntnissen über die Leitung von Jugendgruppen (z.B. über Kontaktaufnahme zu Gruppen, Gruppenphasen), von Wissen über die physische und psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, von Kenntnissen in Kommunikation und Gesprächsführung und von Kenntnissen der Methoden der Partizipation und Demokratieerziehung. Neben pädagogischen und psychologischen Aspekten zählt auch die Grundlagenvermittlung der Organisation von Jugendarbeit zu den Ausbildungsinhalten. Danach sollen auszubildende Jugendleiter Kenntnisse über Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten, über Ziele, Methoden und Aufgaben von Jugendarbeit, über Grundsätze und Arten von Versicherungen und über das Erkennen von Bedarfen und der Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit für Jugendarbeit erlangen. Weiterhin müssen in der Grundausbildung zum Jugendleiter Kenntnisse über rechtliche Grundlagen vermittelt werden. Dazu gehören z.B. Aufsichts- und Haftungsrecht, Jugendschutzbestimmungen und Sexualstrafrecht. Einer der wichtigsten Bestandteile der Ausbildung, aus meiner Sicht, ist, dass die Jugendleiter befähigt werden, Gruppen in besonderen Problemlagen zu leiten bzw. zu begleiten. Kenntnisse über Gruppenkonflikte und den Umgang mit Gewalt- und Aggressionssituationen und deeskalierendes Leitverhalten sind dafür beispielhaft. Zusätzlich zur der Vermittlung von Inhalten ist das Erleben von gruppendynamischen Prozessen wichtig. Die ehrenamtlich Tätigen sollen sich mit ihrer Rolle als Jugendleiter und Gruppenmitglied vertraut machen und sich dabei selbst erfahren. Den Regelungen des Bundeslands Meck-

¹⁰⁹ URL: Jugendbildungsstätte Königsdorf 2010

lenburg-Vorpommern zufolge darf die Ausbildung zum Jugendleiter 35 Zeitstunden nicht unterschreiten. In der Regel wird die Jugendleiterausbildung von anerkannten Trägern der freien und öffentlichen Jugendhilfe angeboten und durchgeführt. Diese stellen auch die Bescheinigungen über die erfolgreiche Teilnahme und die erworbenen fachlichen Befähigungen im Jugendleiter-Grundkurs aus. Die Ausstellung einer Jugendleitercard können die ehrenamtlich Tätigen über das Internetportal „www.juleica.de“ beantragen. Die endgültige Freigabe des Antrags erfolgt über den Landesjugendring MV. Dieser übernimmt auch die Kosten für die Ausstellung der Karte.¹¹⁰

Kapitel 3

3 Wirkungen des freiwilligen Engagements in der Jugendarbeit, insbesondere Jugendverbandsarbeit

Wurden im vorangegangenen Kapitel theoretisch, zum Teil auch praxisorientiert, ausführlich die Ergebnisse und Erkenntnisse nach den Studien von Burmeister / Brinkmann und Dux zum Thema Kompetenzerwerb und Kompetenztransfer dargestellt, soll dieses Kapitel nun als Systematisierung und Zusammenfassung der Wirkungen von Jugend(verbands)arbeit dienen. Dazu sollen einige Ergebnisse einer vom Institut für Regionale Innovation und Sozialforschung e.V. Dresden in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden und dem Kinder- und Jugendring Sachsen e.V. durchgeführten Studie, zu den Wirkungen von Jugendverbandsarbeit einbezogen werden.

In der Jugendarbeit, insbesondere in Jugendverbänden finden Lernen und Kompetenzerwerb statt, wobei unterschiedliche Bereiche berührt werden.

Verschiedene, auch in dieser Arbeit angesprochene, Studien haben gezeigt, dass im Bereich der (ehrenamtlichen) Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit unwiderleglich Lernprozesse ablaufen, die für die Jugendlichen, Engagierten mit einem umfangreichen Kompetenzzugewinn verbunden sind. Dabei haben insbesondere die Übernahme eines Amtes, also die ehrenamtliche Betätigung selbst und die Dauer der Mitgliedschaft in einer Organisation, einem Verein oder Verband wesentlichen Einfluss auf Intensität und Bandbreite des Kompetenzerwerbs. Faktoren, wie Bildungsniveau, Geschlecht oder inhaltliche Ausrichtung der Organisation nehmen eher weniger Einfluss auf das Lernen und den Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten.¹¹¹ Relativ einheitlich, nach den Ergebnissen der angeführten Studien, lassen sich die im Rahmen von (ehrenamtlicher) Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit erworbenen Kompetenzen in fünf übergeordnete Kategorien einordnen. Danach handelt es sich erstens um kommunikative Fähigkeiten (z.B. das Sprechen vor einer

¹¹⁰ URL: Onlineportal rund um die Jugendleitercard 2009

¹¹¹ Kreher in Lindner 2008, S. 114

Gruppe), zweitens um soziale Kompetenzen (z.B. Hilfsbereitschaft und soziale Gerechtigkeit), drittens um gruppenbezogene Fähigkeiten und Kenntnisse (z.B. Teamfähigkeit und Führungsqualitäten), viertens um methodische Kompetenzen (z.B. Organisations- und Strukturierungsfähigkeiten) und fünftens um verbandsspezifische Kompetenzen. Zudem wurden die Entwicklung von Selbstbewusstsein und Reflexionsvermögen als wichtiger Kompetenzgewinn verbucht.¹¹² Wie bereits angesprochen, konnte mittels der verschiedenen Studien jedoch nicht eindeutig geklärt werden, welcher Kompetenzerwerb ausschließlich der (ehrenamtlichen) Arbeit im Jugendbereich zuzuordnen ist, da sich die Kompetenzerwerbsprozesse nicht explizit und unterscheidbar benennen lassen.

Jugendarbeit, Jugendverbände bieten verschiedene Lernorte und Lerngelegenheiten.

Die angeführten Studien ergaben, dass Jugendarbeit, speziell Jugendverbände verschiedene Lernorte und Lerngelegenheiten bieten. Das Lernen im Rahmen von Jugendarbeit und Jugendverbänden ist somit keine eindimensionale Angelegenheit, sondern läuft in verschiedenen Bereichen und Settings ab. Das Lernen durch Verantwortungsübernahme wurde dabei als wichtigste Lerngelegenheit benannt. Settings wie regelmäßige Gruppentreffen, Seminare und Lerngänge der Organisation sowie Exkursionen und Ausflüge wurden ebenso häufig wie die Lernkontexte Gespräche mit Gruppenleitern und anderen Jugendlichen und Zusammenarbeit mit älteren Jugendlichen als bedeutende Lernkontexte angeführt.¹¹³ Dabei nimmt die Gleichaltrigengruppe für Jugendliche eine besondere Stellung als Lernort ein.

Die Betätigung und Mitgliedschaft in Jugendverbänden hat Folgen für berufsbiografische Entwicklungen der Jugendlichen.

Zwar wurde das nun folgende Thema zuvor nur ansatzweise aufgegriffen, da der praktische Teil der Arbeit diesbezüglich relativ wenig Erkenntnisse lieferte, dennoch herrscht in den bereits angeführten Studien relativ einheitlicher Konsens über die Rolle und unterstützende Wirkung von Jugendorganisationen und Jugendarbeit beim Übergang in Ausbildung und Arbeit. Nach Familie und Freundeskreis steht die Jugendorganisation, der Jugendverband auf der Skala der Institutionen, die beim Übergang in Ausbildung und Beruf stützen, an dritter Stelle. Insbesondere Zertifikate über das Engagement in der Jugendarbeit (vor allem die JuLeiCa), Gespräche mit anderen Engagierten und Mitgliedern sowie der Nachweis von Qualifikationen wurden als „Formen“ dieser Unterstützung benannt. Die unterschiedlichen Studien ergaben zudem, dass die im Rahmen der freiwilligen Tätigkeit erworbenen Kompetenzen und Zertifikate eine wichtige Rolle bei Be-

¹¹² Kreher in Lindner 2008, S. 115

¹¹³ Kreher in Lindner 2008, S. 116

werbungen und Bewerbungsgesprächen spielen.¹¹⁴ Die Mitgliedschaft im Jugendverband, das eigene Engagement dort, erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten, erhaltenen Referenzen und Zertifikate werden von den Jugendlichen in Bewerbungen und Bewerbungsgesprächen gezielt eingebracht, zum Teil von sich aus, zum Teil auf Nachfrage der Ausbildungs- bzw. Arbeitsstelle. Auch das im Engagement erworbene Selbstbewusstsein oder die bereits erwähnten biografischen Lernerfahrungen sind für die Jugendlichen in Bewerbungssituationen sehr nützlich. Somit wird deutlich, dass Jugendorganisationen bzw. Verbände eine wichtige Funktion als Kompetenzentwicklungsmilieus haben, aus der sich für die engagierten Jugendlichen positive Folgen für spätere Lebenssituationen wie z.B. Bewerbungen ergeben.¹¹⁵

Die ehrenamtliche Betätigung und die Mitgliedschaft in Jugendorganisationen -und verbänden wirken biografisch nachhaltig im Sinne beruflicher Kompetenzentwicklung, aber auch im Sinne von anderen biografischen Dimensionen.

Die Ergebnisse der Studien zum Thema Kompetenzerwerb haben gezeigt, dass für die Engagierten und Mitglieder von Jugendorganisationen die (berufliche) Kompetenzentwicklung nicht Anlass und auch nicht ausschlaggebend für ein Engagement ist, aber als ein durchaus willkommenes „Nebenprodukt“ gesehen wird. Für die wenigsten Jugendlichen gab es einen direkten Zusammenhang zwischen Engagement im Jugendverband und dem Beruf, der Ausbildung oder dem Studium. In den meisten Fällen wurde das Engagement oder die Mitgliedschaft in einer Jugendorganisation als Hobby oder sinnvolle Freizeitbeschäftigung beschrieben, der eine wichtige Entspannungs- und Kompensationsfunktion als Ausgleich zu Ausbildungs- und Arbeitsalltag zukommt. Über den Kompetenzerwerb und die Unterstützung beim Übergang ins Ausbildungs- und Berufsleben hinaus, wirkt die Betätigung in Jugendorganisationen auch im Sinne der Lebensbewältigung von Jugendlichen biografisch nachhaltig. Beispielweise im Falle von häuslichen Problemen kommt dem Kontext Engagement oder dem Ort Jugendverband eine wichtige Bedeutung als Zufluchtsstätte zu, der den Jugendlichen Geborgenheit spendet und einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung von Persönlichkeit und Selbstbewusstsein leistet. In manchen Fällen, sind diese auch zahlenmäßig eher gering, beeinflusst die Tätigkeit in einem Jugendverband tägliches Denken und Handeln der Engagierten und wird auch in die Planung des weiteren Lebens mit einbezogen. Letzten Endes ist die Zugehörigkeit und Tätigkeit in einer Jugendorganisation auch Ausgangspunkt zahlreicher Partnerbeziehungen und langjähriger Freundschaften, die auf glei-

¹¹⁴ Kreher in Lindner 2008, S. 117

¹¹⁵ Kreher in Lindner 2008, S. 118

chen Interessen und Aktivitäten sowie einem stark ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl basieren.¹¹⁶

Kapitel 4

4 Interviews mit Jugendlichen zum Thema: Wirkung von Jugendarbeit

In diesem vierten Kapitel der Arbeit richtet sich der Blick weg von der Theorie hin zur Praxis. Die in Kapitel zwei und drei beschriebenen theoretischen Vorarbeiten sollen nun anhand einer eigenen kleinen Studie überprüft werden. Im Kontext dieser Arbeit wurden daher fünf engagierte Jugendliche mittels Leitfadeninterview zum Thema Wirkungen und Nachhaltigkeit von Jugendarbeit interviewt. Im ersten Abschnitt dieses Kapitels soll zunächst das Leitfadeninterview als empirische Erhebungsmethode eingeführt werden. Danach werden die interviewten Jugendlichen selbst vorgestellt, um im Anschluss daran die Ergebnisse der Studie darzulegen. Wesentliche Schlussfolgerungen werden abschließend noch einmal zusammengefasst.

4.1 Das Leitfadeninterview als empirische Erhebungsmethode

Das leitfadengestützte Interview ist eine Erhebungsmethode der qualitativen Sozialforschung. Da meinerseits ein projektspezifisches Interesse an Lernerfahrungen und Kompetenzerwerb der interviewten Engagierten bestand, war es erforderlich, den Gesprächsverlauf und Antworten der Jugendlichen durch halboffene Fragen und das Ansprechen verschiedener Themenkomplexe einzuschränken.¹¹⁷ Dem Leitfaden kam daher eine Steuerungsfunktion in Bezug auf die einzelnen Themenbereiche zu. Der Leitfaden wurde insgesamt in vier Themenkomplexe untergliedert: Jugendleiterausbildung, Motive für das Engagement, Kompetenzerwerb und Kompetenztransfer / biografische Konsequenzen. (Anhang 2) Diese Themenbereiche wurden im Rahmen der Interviews gesondert angesprochen, wobei die Fragen offen formuliert wurden, sodass eine relativ große Freiheit in der Beantwortung der Fragen bestand. Trotz der thematisch eingegrenzten Fragen, war es den Interviewten somit möglich Erfahrungen und persönliche Sichtweisen umfangreich darzustellen und zu erklären, wobei auch Gesichtspunkte angesprochen werden konnten, die das Interview in seinem Umfang themenbezogen erweiterten. Ein weiterer Vorteil des Leitfadeninterviews besteht neben der Fokussierung auf ein spezielles Thema darin, dass durch den Einsatz des Leitfadens alle Interviews gleichermaßen strukturiert werden und sich somit die Vergleichbarkeit der Daten erhöht.¹¹⁸ Die in den Interviews angesprochenen Themenkomplexe und Fragen richten sich im Wesentlichen nach denen, die auch in der Forschungsarbeit von Wiebken Düx

¹¹⁶ Kreher in Lindner 2008, S. 119

¹¹⁷ Düx 2009, S. 287

¹¹⁸ Hopf 2000, S. 25

u.a. zum Thema „Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement“ relevant waren. Einige Fragen wurden zum Teil wörtlich aus dieser Forschungsarbeit übernommen. Die von mir durchgeführte Studie ist somit, wenn auch in einem sehr kleinen Rahmen, eine Vergleichsstudie zur Dux'schen Arbeit.

4.2 Auswertung der Interviews

Die Interviewten

Im Rahmen dieser Studie wurden fünf Jugendliche interviewt, die sich längerfristig ehrenamtlich in der Jugendarbeit engagieren bzw. engagiert haben. Vier der Befragten sind weiblich, einer männlich. Die Jugendlichen besitzen alle die deutsche Staatsangehörigkeit. Das Alter der Interviewten ordnet sich zwischen 20 und 23 Jahren ein. Bis auf eine Ausnahme verfügen alle, der Jugendlichen über einen Abiturabschluss. Ein Jugendlicher befindet sich noch in der schulischen Ausbildung mit dem Ziel ebenfalls das Abitur zu erwerben. Drei der Abiturienten studieren zurzeit, eine der Befragten befindet sich in einer Ausbildung. Die eigenen Schulleistungen wurden von den Jugendlichen durchgängig als gut beschrieben. Alle Jugendlichen kommen aus guten sozialen Verhältnissen, gehören demnach der sozialen Mittelschicht unserer Gesellschaft an. Um die Vergleichbarkeit der Daten zu erhöhen, wurden ausschließlich Jugendliche ausgewählt, die zum Zeitpunkt der Interviews über eine gültige Jugendleitercard verfügten. Vier von fünf Jugendlichen nutzen diese Karte aktuell auch. Die Dauer des Engagements, der sich aktuell engagierenden Jugendlichen liegt zwischen drei und fünf Jahren.

Themenbereich 1: Die Ausbildung zum Jugendleiter (JuLeiCa)

Für die vorliegende Untersuchung war es zunächst von Interesse, wie die Jugendleiterausbildung in den einzelnen Fällen abgelaufen ist. Dazu wurden die Jugendlichen zunächst gebeten, etwas über Ablauf, Zeitrahmen und Inhalte der Ausbildung zu erzählen. Zudem wurde die Frage nach der aktuellen ehrenamtlichen Tätigkeit gestellt.

In drei von fünf Fällen gaben die Jugendlichen an, die Jugendleiterausbildung im Rahmen eines schulischen Projektkurses im elften und zwölften Schuljahr am Albert-Einstein-Gymnasium in Neubrandenburg gemacht zu haben. Dort wurde den Jugendlichen neben anderen Kursen als einjähriger Projektkurs angeboten, eine Jugendleiterausbildung zu absolvieren. Die Entscheidung für den Kurs Jugendleiterausbildung begründeten die Interviewten insbesondere damit, dass sie in der Ausbildung etwas Sinnvolles sahen, dass Spaß macht und für den weiteren Lebenslauf nützlich sein kann. Eine, der Jugendlichen beschrieb:

„Hauptgrund für die Wahl dieses Kurses war eigentlich, dass ich die Jugendleitercard sowieso brauchte, um meine Kids weiter trainieren zu dürfen und da es mir in der Schule als Projektkurs angeboten wurde, war die Gelegenheit ja günstig.“ (Schwimmtrainerin, 22 Jahre)

Die Jugendlichen beschrieben einheitlich, dass sie zunächst eine theoretische Ausbildung, zwei Stunden pro Woche für ein halbes Jahr, absolvieren mussten. Im zweiten Halbjahr erfolgte dann der praktische Teil der Ausbildung, in dem die Jugendlichen Übungs-, Nachhilfe- und Sportstunden mit Kindern organisierten und teils selbständig, teils unter Aufsicht eines Lehrers durchführten. Eine, Interviewte erinnert sich:

„Ich hab damals in einem Ganztagsprojekt der Schule mitgewirkt. Wir haben da geholfen beim Aufbau von Badminton-Kursen. Ein Wochenende waren wir in Güstrow und haben dort allerlei Spiele für Kinder kennengelernt und ausprobiert und haben in Gruppen dann auch richtige Kinderanimationsprogramme erstellt, die in der Schule dann später auch anliefen... Ich hab damals zudem noch Deutschnachhilfe im Rahmen des Projektkurses gegeben.“

(Mitglied der Jugendorganisation Lions, 23 Jahre)

Am Ende des Projektkurses stand für die Jugendlichen eine Art praktische Prüfung, in der die Jugendlichen eine Übungsstunde abhielten und dabei von einem Lehrer oder Betreuer beobachtet wurden. Die Übungsstunde wurde durch einen leitenden Betreuer mittels Supervision mit den Jugendlichen ausgewertet. Bei erfolgreicher Absolvierung des Kurses wurde den Jugendlichen ein Zertifikat über die abgeleistete Jugendleiterausbildung ausgestellt, mit dem sie auch die Jugendleitercard beim Landesjugendring MV beantragen konnten.

Die beiden Jugendlichen, die ihre Jugendleiterausbildung nicht im schulischen Kontext absolvierten, gaben an, dass ihnen die Ausbildung seitens des Trägers, für den sie ehrenamtlich tätig sind, angeboten wurde. So beschrieb ein Mitglied des Vereins evangelischer Gemeindepfadfinder in Klatzow:

„Ich kam über die Kirche eher zu Jugendarbeit hin. Weil in der Kirchengemeinde ist das so, dass die da Pfadfinderarbeit machen. Und damit man die Gruppen dort anleiten darf, wird von der Kirche mehr oder weniger vorausgesetzt, dass man diese Jugendleitercard hat.“ (Pfadfindermitglied, 20 Jahre)

Auch eine Jugendliche, die bei der AWO seit mehreren Jahren ehrenamtlich Ferienlagerreisen betreut, beschreibt, dass es ihr damals vom Träger nahegelegt wurde, die Jugendleiterausbildung zu durchlaufen, da der Träger gegenüber den Erziehungsberechtigten der zu betreuenden Kinder auch eine gewisse professionelle Ausbildung der Betreuer geltend machen muss. Insgesamt waren drei, der Interviewten bereits vor ihrer Jugendleiterausbildung ehrenamtlich aktiv. Gegenüber den Jugendlichen, die ihre Jugendleiterauscard durch eine Ausbildung im schulischen Kontext erworben haben, beschreiben die beiden letztgenannten Jugendlichen ihre Jugendleiterausbildung

als sehr gerahmt und konzentriert. Die Ausbildung umfasste bei ihnen nur drei Tage in den Ferien, in denen alle wesentlichen Inhalte zur Rolle eines Jugendleiters vermittelt wurden. Auch sie erhielten am Ende der Ausbildung eine Bescheinigung über die erworbenen Kompetenzen.

Obwohl die Ausbildung aller Jugendlichen bereits mehrere Jahre zurückliegt, können sie sich dennoch gut an damalige Ausbildungsinhalte erinnern. So werden neben rechtlichen Grundlagen auch pädagogische, methodische und organisatorische Aspekte der Ausbildung angesprochen.

Eine, der Befragten erzählt dazu folgendes:

„...ja, das war schon eine ganze Menge, was ich damals gelernt hab. Das ging von logischen Denkspielen und Begrüßungs- und Kennenlernspielen über Konzentrationsübungen und pädagogischen Erziehungsmaßnahmen bis hin zum gezielten Umgang mit Konflikt- und Gefahrensituationen.“ (Schwimmtrainerin, 22 Jahre)

Von anderen wird berichtet, dass das Anleiten von und der Umgang mit Gruppen, der Umgang mit Eltern und Vertrauensübungen ebenso Thema waren wie verschiedene Beschäftigungsmethoden für Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters. Auch an den Erste-Hilfe- Kurs erinnern sich die Interviewten. Ein Jugendlicher fügt abschließend noch hinzu:

„... und überhaupt hat man auch erst mal gelernt, was es überhaupt bedeutet ein Jugendleiter zu sein.“ (Pfadfindermittglied, 20 Jahre)

Im letzten Teil dieses Interviewabschnitts ging es um die Frage nach dem aktuellen Engagement der Jugendlichen. Dabei gab lediglich Eine, der Interviewten an, aktuell keiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Jugendbereich nachzugehen. Zwei der engagierten Jugendlichen berichteten davon einer Tätigkeit als Ferienlager- und/ oder Pfadfinderbetreuer nachzugehen. Eine, der Interviewten trainiert aktuell, wenn auch durch ihre Ausbildung zum Teil eingeschränkt, Schwimmgruppen beim Neubrandenburger Schwimmsportverein „Delphin“ e.V. Die fünfte, der Jugendlichen ist Mitglied im „Leo Club“, einer Jugendorganisation der Lions.

„Wir unterstützen soziale Einrichtungen in der Umgebung, aber auch im Ausland. Wir sammeln unter anderem Lebensmittel für die Tafel, spenden Geld an verschiedene (Jugend) Organisationen und unterstützen andere mit „Manpower“.“

(Mitglied der Jugendorganisation Lions, 22 Jahre)

Themenbereich 2: Voraussetzungen und Motive für die ehrenamtliche Betätigung

In diesem Abschnitt der Interviews ging es zum einen um die Frage nach den Voraussetzungen für ein Engagement, d.h. über welche persönlichen Voraussetzungen man aus Sicht der Engagierten verfügen sollte, um einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen zu können. Zum anderen wurde die Frage nach den Motiven für die Übernahme und gegebenenfalls längerfristige Ausübung eines Engagements gestellt.

Überblickt man die Interviews, dann wird deutlich, dass ein Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, mit diesen umgehen zu wollen und somit offen für Kinder- und Jugendarbeit zu sein, von allen Engagierten als wichtigste Voraussetzung für eine ehrenamtliche Arbeit im Jugendbereich gesehen wird. Von den meisten wird zudem hinzugefügt, dass Spaß und Freude an der Arbeit ebenfalls unerlässlich für die Übernahme eines Engagements sind. Ein Jugendlicher erzählt diesbezüglich:

„... Also ich denk mal, eine ganz wichtige Voraussetzung ist schon mal, dass man selber kein Problem hat mit Kindern und Jugendlichen umzugehen, also offen dafür ist. Man muss sich eben auch selbst dazu entscheiden, muss das wirklich wollen.“ (Pfadfindermittglied, 20 Jahre)

In diesem Interviewausschnitt spricht der Engagierte zusätzlich den Aspekt der bewussten Entscheidung für ein Engagement an, d.h. auch die Motivation für ein Engagement muss vom Engagierten selbst gegeben sein. Die persönliche Einstellung spielt danach auch eine wichtige Rolle in Bezug auf die Qualität des ausgeübten Engagements. Eine weitere wichtige Voraussetzung, die fast durchgängig von allen Interviewten benannt wird, bezieht sich auf den Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Danach beschreiben die Engagierten, dass Empathie, Einfühlungsvermögen eine wichtige Fähigkeit in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist. Eine, der Interviewten präzisiert wie folgt:

„... wer sich ein bisschen einfühlen kann, dann ist das schon gut. Also, emphatisch sein, sich einfühlen können, find ich, ist wichtig. Man muss sich schon auf deren Ebene begeben können, sich auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten einstellen können und auch auf die Lebenswelten der Jugendlichen einlassen ...“ (Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Neben dem bisher Benannten, scheinen auch persönlichen Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Geduldigkeit, Toleranz, Spontanität und Flexibilität eine wichtige Rolle in der ehrenamtlichen Tätigkeit zu spielen. Aber auch eine gute Menschenkenntnis, soziale Kompetenzen und praktische Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sehen die Engagierten als wesentliche Voraussetzungen für ihre Arbeit. Dazu erneut die Ferienlagerbetreuerin:

„... ja, also ich würde auch sagen, man sollte auch praktische Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen haben. Man sollte da jetzt keinen reinstecken, der gar keine Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen hat, dann wird das nämlich nichts. Also wär schon gut, wenn man das nachweisen könnte.“ (Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Sie spricht zudem an, dass man als ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Jugendarbeit auch ein Führungszeugnis aufweisen sollte.

Betrachtet man nun die Motive der Jugendlichen für die Übernahme ihres Engagements, so wird ersichtlich, dass viele die von ihnen benannten Voraussetzungen für ein Engagement auch als persönliche Motive für ihre freiwillige Tätigkeit sehen. Neben Spaß an der Arbeit wurden vor al-

lem der Nutzen für die Gemeinschaft und die Aussicht, eigene Interessen einbringen und umsetzen zu können als Hauptmotive beschrieben. Hierzu ein Zitat:

„Das Training der Kids und überhaupt die Arbeit mit den Kindern macht mir unheimlich viel Spaß und ich hab das Gefühl, mit dem, was mir Spaß macht, was Gutes zu tun.“

(Schwimmtrainerin, 22 Jahre)

Auch der offensichtliche Sinn der ehrenamtlichen Tätigkeit für die Engagierten selbst und für andere ist somit Beweggrund für die Übernahme eines Engagements. Eine andere Engagierte berichtet folgendes:

„Naja, und ich wollte eine sinnvolle Ferienbeschäftigung, die auch Spaß macht und da hab ich Spaß. Also, jedes Ferienlager ist jedes Mal, wie selber Ferien machen. Also, ich hab kein Problem mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, für mich ist das keine Arbeit und ich find das auch nicht besonders anstrengend. Für mich ist das eher eine Bereicherung...“

(Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Neben gemeinwesenorientierten und selbstlosen Motiven für die ehrenamtliche Arbeit, beschreiben die Engagierten zum Teil auch eher „egoistische“ Motive, indem sie Vorteile einer ehrenamtlichen Tätigkeit für den weiteren beruflichen Werdegang sehen. Dazu eine Interviewte:

„... ja, ich wusste, dass ich später mal im sozialen Bereich studieren möchte und wusste auch, dass das ganz gut im Lebenslauf aussieht, ja halt eigentlich egoistische Gründe. Aber man muss ja in seinem Lebenslauf auch was vorweisen können und, wenn man sowas über mehrere Jahre bei so einem großen Träger aufweisen kann, dann sieht das schon ganz gut aus.“ *(Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)*

Weiterhin wurden auch persönliche Erfahrungen im Jugendbereich aus der Kindheit und die Begeisterung für eine bestimmte Tätigkeit und der damit verbundene Wunsch, diese Begeisterung und Leidenschaft auch andere weitergeben zu wollen als Motive für die Übernahme der Engagements beschrieben. Wurden die Jugendlichen in den Interviews nun auf Motive für die längerfristige Ausübung ihrer Tätigkeit angesprochen, so gaben alle durchgängig an, dass sich an den Gründen für ein Engagement kaum etwas geändert habe. Der Spaß an der Arbeit, die fortbestehende Sinnhaftigkeit der Tätigkeit, die Möglichkeit selbstbestimmt zu handeln und damit Selbstwirksamkeit zu erfahren, waren weiterhin die Hauptmotive für die Ausübung des Engagements. Eine, der Engagierten führt dazu aus:

„... Und auch die Resonanz der Leute, die wir angesprochen haben, hat mich dazu bewegt, weiter zu machen...“ *(Mitglied der Jugendorganisation Lions, 22 Jahre)*

Themenbereich 3: Kompetenzerwerb und Stellenwert des Lernens im Engagement

In diesem dritten Abschnitt der Interviews wurde die eigentliche Grundfrage dieser Arbeit aufgegriffen. Es wurde die Frage nach den Lern- und Bildungserfahrungen der Jugendlichen in ihrem Engagement gestellt. Dabei wurde präzisiert, was für Anforderungen das Engagement an die Engagierten selbst stellt und welche Kompetenzen die Jugendlichen erworben haben. Zudem wurden die Jugendlichen gebeten, auf den Stellenwert des Lernens im Engagement gegenüber anderen Lernorten wie zum Beispiel Schule einzugehen.

In Bezug auf die Frage nach den Anforderungen des Engagements an die Engagierten selbst, gaben fast alle Interviewten Organisationstalent und Verantwortungsbewusstsein als wesentliche Ansprüche des Engagements an. Hierzu ein Ausschnitt aus den Interviews:

„Ich glaub, es ist auch wichtig, dass man sich der Verantwortung der Aufgabe und Position als Jugendleiter bewusst ist. Jugendarbeit ist nun mal kein „Pipifax“, dessen muss man sich bewusst sein...“ (Pfadfindermittglied, 20 Jahre)

Die Kompetenz, mit Kindern und Jugendlichen gut umgehen zu können, in Aushandlungsprozesse mit ihnen treten zu können und auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten der Kinder und Jugendlichen gleichermaßen gerecht eingehen können, empfanden immerhin drei der Befragten als wichtige Anforderungen des Engagements. Aber auch persönliche Eigenschaften wie Kreativität, Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen, ein gewisses Maß an Disziplin und Autorität sowie Feinfühligkeit im Umgang mit Kindern und Jugendlichen wurden von den Engagierten im Kontext dieser Frage benannt. Eine, der Engagierten erläutert dazu:

„Man muss natürlich auch Autorität beweisen, die testen, testen und testen und sich da als Betreuer und Teamleiter durchzusetzen, dass man anerkannt wird als positive Autorität und nicht als negative in der kurzen Zeit...“ (Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Bezugnehmend auf die Frage nach den erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen im Engagement, beschreiben die Jugendlichen eine breite Palette unterschiedlicher Kompetenzen. Dabei handelt es sich insbesondere um unterschiedliche personale und soziale Kompetenzen. So wurden neben Teamfähigkeit und einem verbesserten Organisationsvermögen auch ein offener und sicherer Umgang mit anderen Menschen gelernt. Eine, der Interviewten erklärt dies:

„Ich denke, ich bin offener geworden. Es kostet schon Überwindung, einen unbekanntem Menschen anzusprechen und um etwas zu bitten oder im etwas vorzustellen... Wenn man in einer Gruppe verschiedene Aktionen organisieren möchte, muss man lernen, zusammen zu arbeiten, Kompromisse einzugehen und konstruktiv zu diskutieren.“ (Mitglied der Jugendorganisation Lions, 22 Jahre)

Ein verbessertes Konfliktvermögen, Kommunikationsfähigkeiten, Kompromissbereitschaft und Geduldigkeit beschrieben die Engagierten als weitere Lerneffekte ihres Engagements. Zwei, der

Engagierten betonten, dass sie insbesondere durch die Übernahme von Verantwortung für andere einen hohen Lernzuwachs im Engagement zu verzeichnen hätten.

„... Verantwortung zu übernehmen für andere, für kleinere. Ich mein, das hab ich vorher auch schon gemacht, aber eben nicht in dieser Intensität. Gerade, wenn es darum geht mit Kindern unterwegs zu sein...“ (Pfadfindermittglied, 20 Jahre)

In vielen Fällen beschrieben die Engagierten auch sehr individuelle und Engagements abhängige Kompetenzen. So beschrieb beispielsweise die Ferienlagerbetreuerin, dass sie für sich persönlich gelernt habe, dass Jugendliche gut auf Lockerheit reagieren. Eine andere berichtete, dass sie gelernt habe, viel geduldiger zu sein, als sie es mit sich sonst eigentlich wäre, weil Kinder Einiges einfach nicht so schnell verstehen und umsetzen könnten, wie sie selbst. Auffällig war jedoch, dass lediglich eine Interviewte angab, Kompetenzen in Form von Wissen erworben zu haben. In den meisten Fällen beschrieben die Jugendlichen also eher praktische und alltagstaugliche Fähigkeiten.

„Für mich persönlich hab ich auch mitgenommen, also an sich Wissen. Also wir waren zum Beispiel in Prag oder mit ein paar Kindern mal auf einem Eselhof, da hab ich eben was über Esel gelernt.“ (Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Ein besonderes Augenmerk wurde galt in diesem Teil der Interviews der Frage nach dem Stellenwert des Lernens im Engagement gegenüber anderen Lernorten wie Schule, Familie und Freundeskreis. Anders als in der Dux'schen Studie scheint das Lernen im Engagement für, die im Rahmen dieser Studie interviewten Jugendlichen einen eher gemäßigten Stellenwert zu haben. Danach betrachten die Engagierten dieser Studie das Engagement größtenteils als Hobby bzw. sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Die Engagierten beschrieben die freiwillige Tätigkeit als persönliche Bereicherung, die vor allem mit Spaß und Freude verbunden ist.

„... also es zählt nicht das Geld, sondern eher die Bereicherung für mich, die ich dadurch habe und die Erfahrungen für mein Leben.“ (Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Lediglich Eine, der interviewten Engagierten schildert einen besonders hohen, persönlichen Stellenwert des Lernens im Engagement. Sie sagt:

„...ist auch eines der schönsten Erlebnisse, wenn man vor Kindern steht und die einem sagen, dass man seine Sache toll macht. Das Gefühl habe ich bisher nie wieder gehabt. Es ist einfach Glück, was man nicht beschreiben kann...“ (Schwimmlehrerin, 22 Jahre)

Vorteile des Lernens im Engagement gegenüber anderen Lernorten, insbesondere der Schule, sahen die Engagierten vor allem in der Zwanglosigkeit und dem Praxisbezug der Lernprozesse. Dazu äußern sich die Engagierten wie folgt:

„... Ja, also alles, was jetzt extracurricular ist, also was man nicht in der Schule lernen muss, da ist ja dann kein Zwang hinter.“ (Pfadfindermittglied, 20 Jahre) und „... ja, also mir macht die

praktische Arbeit an sich eh mehr Spaß als die theoretische. Wenn ich jetzt theoretisch was sagen muss oder gar auswendig lernen muss, ist das natürlich anstrengender und das merkt man sich auch gar nicht so richtig. Und lernen tut man in der Praxis und das hat natürlich einen höheren Stellenwert als die Theorie.“ (Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Insgesamt haben die Interviews jedoch gezeigt, dass die Engagierten das Lernen in Familie und Schule als mindestens genauso wichtig erachten, wie das Lernen im Engagement. Die meisten gaben an, dass sie Inhalten in Studium und Schule ebenso viel Aufmerksamkeit widmen, wie der Aufgabe im Engagement. Auch den Zwang hinter schulischem Lernen empfand die Mehrzahl der Engagierten als notwendig und sinnvoll, da ohne die Zwanghaftigkeit der Schule Lernprozesse und Lerneffekte weitestgehend ausbleiben würden. Zwei der Engagierten begründeten den geringen Stellenwert des Lernens im Engagement auch damit, dass es erst spät zu einem Engagement gekommen sei und die Einflüsse des Engagements dementsprechend gering seien.

„An sich denke ich, nimmt das Lernen im freiwilligen Engagement einen geringeren Stellenwert ein, da es erst spät dazu gekommen ist. Allerdings konnte ich einige Kompetenzen ausbauen.“ (ehemalige Sportgruppentrainerin, 23 Jahre)

Kompetenzvorteile gegenüber Nicht-Engagierten konnten die Jugendlichen kaum, wenn nur schwer beschreiben. Meistens empfanden die Engagierten dann eher die Bereicherung für sich und gewonnene Erfahrungen im Engagement als Vorteil gegenüber anderen. Einen eindeutigen Kompetenzvorteil gegenüber Nicht-Engagierten sahen die Interviewten allerdings nicht.

Themenbereich 4: Kompetenztransfer und biografische Nachhaltigkeit

Im Zentrum dieses Teils der Interviews steht die Frage nach dem Kompetenztransfer des im Engagement Gelernten in andere Lebensbereiche wie Schule, Familie und Freundeskreis. Die Frage nach der biografischen Nachhaltigkeit des Gelernten kann im Rahmen dieser Studie nur in Ansätzen aufgegriffen werden, da sich die interviewten Jugendlichen alle noch in der Anfangsphase ihres beruflichen Werdegangs befinden. Dennoch wurde mittels perspektivischer Fragen versucht, den möglichen Einfluss des Engagements auf das weitere Leben der Engagierten abzuschätzen. Zudem wurde nach der Bedeutung des Engagements für die Ausbildungs- und Studienwahl gefragt.

Zwei von fünf Engagierten gaben an, dass das Engagement einen wesentlichen Einfluss auf die Studienwahl hatte. Allerdings beschrieb eine dieser Engagierten, dass sie bereits vor der Übernahme des Engagements wusste, dass sie später einem Beruf im sozialen Bereich nachgehen möchte. Dementsprechend hat sie ihr Engagement dem Berufswunsch nach ausgerichtet. Dazu sagt die Engagierte selbst:

„... ich hab mich eben auch verstärkt durch meine ehrenamtliche Tätigkeit für das Studium Soziale Arbeit entschieden. Ich wollte schon immer was Soziales machen, das war mir auch in der Schule schon klar, was genau wusste ich noch nicht.“ (Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

Ein anderer Engagierter beschreibt, dass er ursprünglich eine Ausbildung zum Bürokaufmann machen wollte und sich erst durch die Betätigung im Engagement dazu entschieden hat ein Fachabitur für Soziales zu erwerben.

„Vorher wollt‘ ich eigentlich so einen ganz einfachen Beruf wie Bürokaufmann, wo man nicht viel machen muss und sein Geld einfach verdient. Später ist mir aber aufgefallen, dass mir die direkte Arbeit mit Menschen doch sehr fehlen würde und hab dementsprechend auch meine Berufswünsche und Berufsziele geändert.“ (Pfadfindermittglied, 20 Jahre)

Die anderen Engagierten gaben an, dass das Engagement eine eher unwesentliche Rolle bei der Ausbildungs- und Studienwahl spielte.

Bei der Frage nach der Übertragbarkeit von im Engagement erworbenen Kompetenzen in andere Lebensbereiche erklärten vier der Jugendlichen, dass man die erworbenen Kompetenzen in der Arbeit mit Menschen, auch Kindern und Jugendlichen, in alle anderen Lebensbereiche transferieren kann.

„...die Arbeit mit Menschen kann man immer auf andere Lebensbereiche übertragen. Ich hab zum Beispiel einen Bruder, ich kann Erfahrungen, die ich in der Betreuung von Kindern gemacht hab eben auch auf meine eigenen Bruder und meine Familie übertragen.“

(Ferienlagerbetreuerin, 22 Jahre)

So beschreibt die Ferienlagerbetreuerin auch, dass sie sich in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit mit den verschiedenen Persönlichkeiten der Jugendlichen auseinander setzen muss und dies eben auch für den Bereich Familie und Freundeskreis als wichtig empfindet. Eine andere erläutert, dass sie die im Engagement erworbenen Organisationskompetenzen auch auf die Strukturierung ihres Tagesablaufs im Privatleben überträgt oder häufig Familienfeiern und Reisen organisiert. Auch kommunikative Fähigkeiten und Kompetenzen im Umgang mit Menschen wie zum Beispiel das offene und sichere Zugehen auf andere, beschreiben die Engagierten als Kompetenzen, die auch in Familie und Freundeskreis nützlich sind. Das Mitglied der Jugendorganisation der Lions gibt unter anderem an, dass sie durch ihre Arbeit toleranter geworden ist und versucht, auch im Privatleben vorurteilsfreier auf andere zuzugehen. Die Aussage des Pfadfindermittgliedes fasst das eben beschriebene treffend zusammen:

„Also man nimmt da immer irgendwas mit, es wird im Grunde nie so sein, dass man nicht irgendwas behält.“ (Pfadfindermittglied, 20 Jahre)

Für die Frage nach dem Nutzen, der im Engagement erworbenen Kompetenzen für den weiteren persönlichen Werdegang, ergab sich aus den Interviews eigentlich nur eine wesentliche Aussage,

und zwar, dass alle erworbenen Kompetenzen für das weitere Leben irgendwie und irgendwann mal von Nutzen sein werden. Insbesondere Teamfähigkeit, der offene Umgang mit Kollegen und Kritikfähigkeit wurden von den Engagierten als zukünftig nützliche Kompetenzen beschrieben.

4.3 Wesentliche Ergebnisse im Überblick

Die Studie hat ergeben, dass Auslöser für die Übernahme eines Engagements insbesondere das Interesse der Engagierten selbst war. Ein Einfluss von Freunden, Familie und Bekannten in Bezug auf die Ausübung des Engagements wurde kaum beschrieben. Als grundlegende Voraussetzung für die Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit benannten die Engagierten wiederum das eigene Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Bei Betrachtung der genannten Motive für ein Engagement wurde deutlich, dass die im Vorfeld benannten, aus Sicht der Jugendlichen notwendigen Voraussetzungen für ein Engagement auch als persönliche Motive für die eigene freiwillige Tätigkeit beschrieben wurden. Als besonders wichtige Motive wurden dabei der Spaß an der Arbeit, die Sinnhaftigkeit der Arbeit und der damit verbundene Nutzen für die Gemeinschaft benannt. Aber auch zum Teil „egoistische“ Motive wurden beschrieben. Anders als beispielsweise in der Dux'schen Studie spielte der Wunsch nach Gemeinschaft und Geselligkeit bei der Übernahme eines Engagements offensichtlich keine oder nur unbewusst eine Rolle. Unterscheidungen zwischen Einstiegsmotiven und Motiven für die längerfristige Ausübung des Engagements wurden durch die Engagierten nicht gemacht, was vielleicht damit begründet werden kann, dass die Engagierten ihrer Tätigkeit aufgrund von Studium oder Ausbildung zurzeit nur in einem geringen Maß nachgehen oder weil sie insgesamt noch nicht lange genug ehrenamtlich tätig sind.

In Bezug auf den Kompetenzerwerb ergab die Studie, dass insbesondere personale und soziale Kompetenzen im Rahmen des Engagements erworben wurden. Speziell durch die Übernahme von Verantwortung und das praktische Lernen an Ernstsituationen konnten Verantwortungsbewusstsein und Selbstbild der Engagierten gestärkt werden. Organisations- und Leistungskompetenz wurden dabei als wichtigste erworbene und weiterentwickelte Fähigkeiten benannt. Neben dem Erwerb allgemeingültiger Kompetenzen, wurden auch zahlreiche Organisations- und Engagements abhängige Kenntnisse und Fähigkeiten beschrieben. Die Interviews haben weiterhin ergeben, dass das Engagement ein wichtiger Lernort neben Schule und Familie ist. Obwohl die Engagierten dem Engagement insgesamt nur einen mittleren Stellenwert als Lernort zuschrieben, wurde offensichtlich, dass der Lernkontext Engagement aufgrund seiner Praxisnähe und Zwanglosigkeit für die Jugendlichen wesentliche Lernvorteile gegenüber anderen Lernorten bietet. Weiteres wesentliches Ergebnis der Studie ist, dass es sich bei den Settings des freiwilligen Engagements um Lernfelder handelt, die den Engagierten durchaus alternative Lernerfahrungen er-

möglichen. Obgleich nur zwei von fünf Engagierten angaben, dass das Engagement Einfluss auf ihre Studien- und Ausbildungswahl hatte, konnten doch alle der Jugendlichen, zumindest in Ansätzen, Kompetenzen beschreiben, die sie im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit erworben haben und auch auf andere Lebensbereiche wie Schule und Familie übertragen. Den meisten Engagierten dieser Studie fiel es jedoch schwer, die Bedeutung des Engagements für den weiteren, insbesondere beruflichen Werdegang zu beschreiben. Konkrete Aussagen zu diesem Themenbereich waren kaum möglich, da bisher keiner der Engagierten auf langjährige berufliche Erfahrungen zurückblicken kann und somit die Frage nach der Bedeutung des Engagements für die berufliche Laufbahn allenfalls abgeschätzt werden kann. Auch Kompetenzvorteile gegenüber Nicht-Engagierten sahen die Engagierten eher weniger.

Fazit: Bilanziert man die Befunde der Studie, so scheint der Lernkontext Engagement ein Bereich jugendlicher Lebenswelten zu sein, der den Engagierten vielfältige Gelegenheiten für Lernprozesse und Anregungen bereithält. Zudem sind im Engagement gemachte Lern- und Bildungserfahrungen eine wesentliche Ergänzung und Bereicherung schulischer und familiärer Bildungs- und Sozialisationsprozesse. Die Ergebnisse dieser Studie haben auch gezeigt, dass das freiwillige Engagement wesentliche Auswirkungen auf das Kompetenzprofil der Engagierten hat. Der damit nachgewiesene Einfluss des Engagements auf die Kompetenzen und zum Teil auch auf die Ausbildungs- und Studienwahl der Engagierten belegt die Bedeutung des Engagements als wichtiger Lernort für die Engagierten.

5 Perspektiven der Jugendarbeit, insbesondere ehrenamtlicher Jugendarbeit

Bezugnehmend auf die anfänglich gestellte Frage nach der Wirkung von Jugendarbeit und ihrer biografischen Nachhaltigkeit, hat diese Arbeit ergeben, dass eine Wirkung dieser unwiderleglich und nachweisbar ist. Aktuelle Studien, diese Untersuchung eingeschlossen, beweisen, dass ehrenamtliche Jugendarbeit, als wesentlicher Teil der Kinder- und Jugendarbeit, essentielle Auswirkungen auf das Kompetenzprofil und den beruflichen, gesellschaftlichen und sozialen Werdegang von Engagierten hat. Obgleich nicht mit der Studie dieser Arbeit, aber gewiss durch andere Untersuchungen, deren Ergebnisse in den theoretischen Vorarbeiten vorgestellt wurden, kann auch die Frage nach der biografischen Nachhaltigkeit von (ehrenamtlicher) Jugendarbeit geklärt werden. Danach wirkt ein Engagement biografisch nachhaltig im Sinne von maßgeblichem Einfluss auf die Berufswahl, sozialer und gesellschaftlicher Integration und Partizipation als auch im Sinne konkreter, für den Beruf tauglicher Kompetenzen.

Trotz öffentlicher Anerkennung jugendarbeiterischer Leistungen und Nachweis dieser durch aktuelle Studien, wird Jugendarbeit auch zukünftig unter einem hohen „Legitimationszwang“ stehen. Wie bereits auch von vielen „Jugendarbeit fitten“ Autoren diskutiert, lässt sich das Feld der

Jugendarbeit, anders als formale Bildungsorte, methodisch und didaktisch nicht präzise umgrenzen.¹¹⁹ Aufgrund dessen, dass Jugendarbeit ein weitestgehend offener Bereich für alle Kinder und Jugendlichen ist, somit keine Selektion der Adressaten stattfindet, wie es zum Beispiel in der Schule aufgrund von bestimmten Rahmenbedingungen und Anforderungen an die Kinder und Jugendlichen der Fall ist, ergibt sich dementsprechend eine heterogene Gestalt an Angeboten, Inhalten und Aufgaben für Jugendarbeit. Dieses besondere Profil ist gleichermaßen Vorteil und Nachteil des Arbeitsfeldes. So ist von Vorteil, dass Jugendarbeit aufgrund dieses Profils eine weitaus breitere Palette an Lern- und Bildungsgelegenheiten bieten kann als der Lernort Schule. Andererseits wirkt sich dieses Profil auch nachteilig aus, da Leistungen, Erfolge und Wirkungen von Jugendarbeit aufgrund der starken Heterogenität des Arbeitsfeldes für „Außenstehende“ wie Politik und Gesellschaft nur schwer nachzuvollziehen sind und Jugendarbeit somit immer wieder unter „Legitimationszwang“ gerät. Daher wird das Handlungsfeld Jugendarbeit auch gerne als Jederzeitargument zitiert, wenn es um die sozial- und bildungspolitische Diskussion der desolaten Lage öffentlicher Haushalte geht.¹²⁰ Somit wird auch in Zukunft das Arbeitsfeld Jugendarbeit immer die erste Anlaufstelle sein, wenn die Kürzung finanzieller Mittel im Sozial-, Bildungs- und Erziehungswesen ansteht. Unter anderem aufgrund der schlechten finanziellen Lage, wird auch die ehrenamtliche Tätigkeit zukünftig weiterhin eine bedeutende Stellung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einnehmen.

Auch in Bezug auf die in den Interviews dieser Studie gestellte Frage: „Was würdest du dir für den Bereich der (ehrenamtlichen) Jugendarbeit für die Zukunft wünschen?“, verwiesen alle der Engagierten auf eine bessere finanzielle, auch mediale Förderung (ehrenamtlicher) Jugendarbeit. Gleichermaßen wichtig empfanden sie, dass zukünftig viele junge Menschen für eine ehrenamtliche Tätigkeit motiviert werden, aber auch Hauptamtliche für den Bereich der Jugendarbeit geworben werden.

Ich persönlich, kann mich diesen Wünschen nur anschließen. Ich denke, dass die Erfolge von Jugendarbeit von Vielen einfach auch deshalb unterschätzt werden, weil ihnen gar nicht bekannt ist, bis wohin der Einfluss jugendarbeiterrischer Leistungen wirklich reicht. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Wirkungen von Jugendarbeit, insbesondere ehrenamtlicher Jugendarbeit“ hat mir jedoch gezeigt, dass die Erfolge von Jugendarbeit zwar nicht immer offensichtlich und sofort greifbar sind, für die Engagierten, Kinder und Jugendlichen aber weitreichende biografische Auswirkungen haben können. Letztendendes habe ich dank der Arbeit an diesem Thema auch für mich einen enormen Wissenszuwachs, sowohl theoretischer als auch praktischer Art erlangt.

¹¹⁹ Thole in Lindner 2008, S. 335

¹²⁰ Thole in Lindner 2008, S. 322

7 Quellenverzeichnis

Buchliteratur

1. Böhnisch, L.: Die Jugendgruppe. In: Böhnisch, L.; Gängler, H.; Rauschenbach, T. (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände, Juventa Verlag 1991, Weinheim und München.
2. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 12. Jugendbericht 2005 Jugendarbeit_aus_12.Jugendbericht_pdf.
3. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 8. Jugendbericht 1990 Achter-Jugendbericht-1990.pdf.
4. Burmeister, J.; Brinkmann, D.: Freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit im Land Mecklenburg-Vorpommern, Bestandsaufnahme zu Aktivitäten, Strukturen und Unterstützungsmöglichkeiten, 2005.
5. Deinet, U.; Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 3. Auflage 2005, Wiesbaden.
6. Deutsches Jugendinstitut, DJI-Jugendverbandserhebung, Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen, Steinmeier Verlag 2009, Deinigen.
7. Düx, W.: Das Ehrenamt im Jugendverband – Ein Forschungsbericht, Diplomarbeit, Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 1999, Frankfurt am Main.
8. Düx, W. u.a.: Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement – Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage 2009, Wiesbaden. (Online-Ausgabe der Bibliothek der Hochschule Neubrandenburg)
9. Düx, W.; Sass, E.: Lernen im freiwilligen Engagement – Ein Prozess der Kapitalakkumulation. In: Lindner, W.: (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2008, Wiesbaden.
10. Gängler, H.; Winter, R.: Jugendverbände zwischen Programmatik und Funktion. In: Böhnisch, L.; Gängler, H.; Rauschenbach, T. (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände, Juventa Verlag 1991, Weinheim und München.
11. Hopf, C. (2000): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U./Kardoff, E.von/Steinke, I. (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg.
12. Kreher, T.: Jugendverbände, Kompetenzentwicklung und biografische Nachhaltigkeit. In: Lindner, W.: (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2008, Wiesbaden.

13. Lindner, W.: Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aber: wie und wo und warum genau? In: Lindner, W.: (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2008, Wiesbaden.
14. Northoff, R.: Script Kinder- und Jugendhilferecht, 2009
15. Rauschenbach, T.: Ehrenamtliche / freiwillige Tätigkeit im sozialen Bereich. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit, Eigenverlag, 5. Auflage 2002, Frankfurt am Main.
16. Rauschenbach, T.; Düx, W.; Sass, E. (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft, Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen, Juventa Verlag 2003, Weinheim und München.
17. Statscheit, U.: Gesetze für Sozialberufe, Nomos Verlag, 17. Auflage 2009, Baden Baden.
18. Thole, W.: Kinder- und Jugendarbeit – Eine Einführung, Juventa Verlag, 2000, Weinheim und München.
19. Thole, W.: Verkannt und unterschätzt – aber dringend gebraucht. Zur Perspektive der Kinder- und Jugendarbeit als pädagogisches Handlungsfeld. In: Lindner, W.: (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2008, Wiesbaden.

Internetquellen

1. URL1:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1. und 2. Freiwilligensurvey, 1999 und 2004.
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Engagementpolitik/Pdf-Anlagen/freiwilligen-survey-kurzfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>
[Stand 01.06.2010]
2. URL2:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 3. Freiwilligensurvey, 2009.
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/freiwilligen-survey-3,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>
[Stand 14.05.2010]
3. URL3:
Deutsches Jugendinstitut in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden 2008.
http://www.dbjr.de/uploadfiles/15_2397_Grundauswertungen_Juleica_September_2008.pdf
[Stand 09.06.2010]

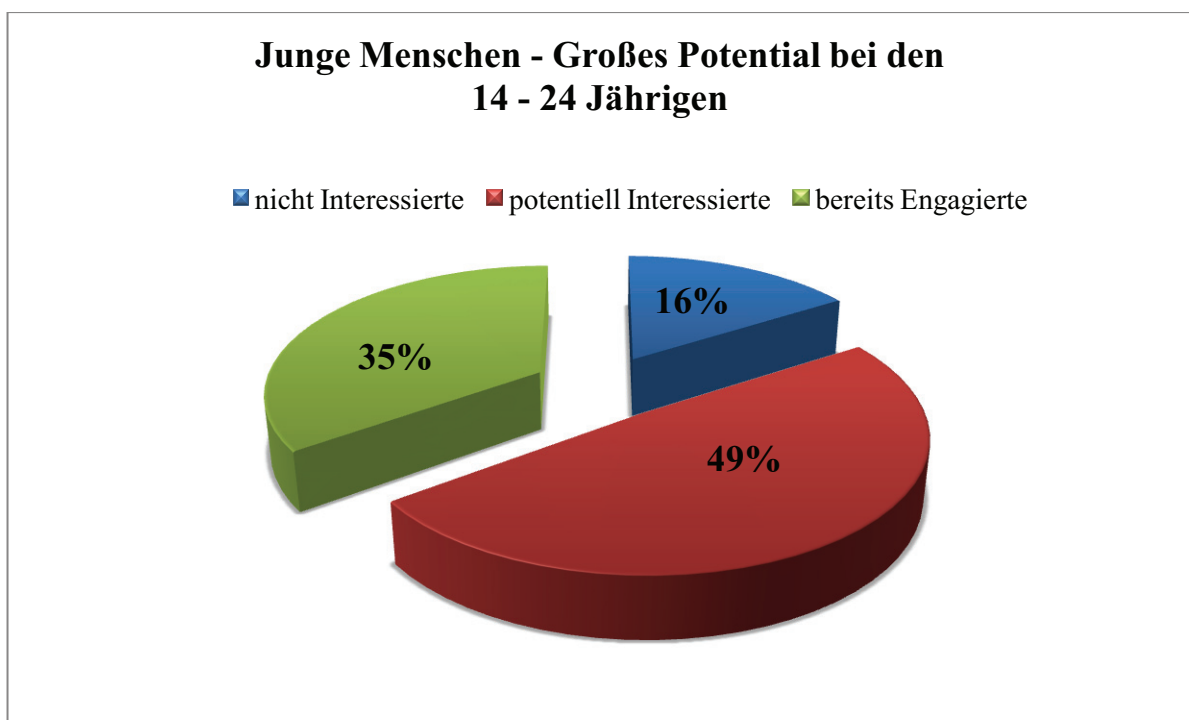
4. URL4:
Düx, W.; Sass, E.: Lernen in informellen Kontexten – Lernpotentiale in Settings des freiwilligen Engagements, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 8. Jahrg., Heft 3/2005, S. 394-411, Online-Ausgabe.
http://www.ljr-rlp.de/cms/upload/pdf/ZfE_Text_Duex.pdf
[Stand 14.06.2010]
5. URL5:
Jugendbildungsstätte Königsdorf 2010.
http://www.kjr-gap.de/download/juleica_flyer_2010b.pdf
[Stand 09.06.2010]
6. URL6:
JuLeiCa Onlineportal
<http://www.juleica.de/633.0.html> [Stand 24.06.2010]
7. URL7:
Peglow, M.: Das neue Ehrenamt – Erwartungen und Konsequenzen für die Soziale Arbeit, Tectum Verlag 2002, Marburg. (Online-Ausgabe)
http://books.google.de/books?id=E9l_LUWR_f8C&pg=PA7&lpg=PA7&dq=ehrenamt+rauschenbach&source=bl&ots=f8iCNTdPJc&sig=52uuoejF8-7U2gdy6WN1BAnaPxU&hl=de&ei=SdnrS57CFpSLOJCylZsI&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=7&ved=0CC4Q6AEwBg#v=onepage&q=ehrenamt%20rauschenbach&f=false
[Stand 13.05.2010]
8. URL8:
Wagner, Prof. Dr. S. F., Geschäftsführer der Paritätischen Akademie in Berlin: Kurze Geschichte der Ehrenamtlichkeit; Vortrag anlässlich der Jahreshauptversammlung des Unionhilfswerk, Landesverband Berlin e.V., am 07. Mai. 2007.
http://www.berlin.de/imperia/md/content/buergeraktiv/kurze_geschichte_der_ehrenamtlichkeit_farbig.pdf?start&ts=1271253970&file=kurze_geschichte_der_ehrenamtlichkeit_farbig.pdf
[Stand 13.05.2010]
9. URL9:
Wikipedia Onlineportal
<http://de.wikipedia.org/wiki/Jugendleitercard> [Stand 24.06.2010]

8 Anhang

Anhangsverzeichnis

1. Anhang 1: Grafik: Junge Menschen – Großes Potential bei den 14 - 24 Jährigen
Quelle: auf Datenbasis des 3. Freiwilligensurveys erstellt
2. Anhang 2: Leitfragen für die Interviews
3. Anhang 3: Transkribierte Ausschnitte aus den Interviews

Anhang 1



Anhang 2

Leitfragen für die Interviews

1. Themenbereich: Jugendleiterausbildung JuLeiCa

- 1.1 Wann hast du diese Ausbildung gemacht? Wo?
- 1.2 Wie ist diese Ausbildung zum Jugendleiter damals abgelaufen?
- 1.3 Was hast du in der Ausbildung zum Jugendleiter gelernt?
- 1.4 In welchen Projekten, Initiativen im Jugendbereich hast du dich auf Grundlage deiner Jugendleitercard bereits (ehrenamtlich) betätigt?
- 1.5 Engagierst du dich heute noch immer ehrenamtlich im Jugendbereich?

2. Themenbereich: Voraussetzungen und Motive für die ehrenamtliche Betätigung im Jugendbereich

- 2.1 Was denkst du, welche persönlichen Voraussetzungen muss man haben, um als Jugendleiter einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen?
- 2.2 Welche Gründe, Motive hattest du damals diese Jugendleiterausbildung zu machen und dich freiwillig im Jugendbereich zu engagieren?
- 2.3 Was hat dich dazu bewegt deine ehrenamtliche Tätigkeit auch längerfristig auszuführen?

3. Themenbereich: Kompetenzerwerb

- 3.1 Welche Voraussetzungen müssen deiner Meinung nach gegeben sein, damit du in deiner Betätigung als Jugendleiter positive Lernerfahrungen machen kannst?
- 3.2 Was für Anforderungen stellt dein Engagement als Jugendleiter an dich?
- 3.3 Was für Lern- und Bildungserfahrungen hast du im Rahmen deines Engagements als Jugendleiter gemacht?
- 3.4 Welche persönlichen und sozialen Kompetenzen hat die Betätigung als Jugendleiter bei dir gefördert? Wie und in welchem Maß?
- 3.5 Gibt es Lernerfahrungen, die du an anderen Lernorten z.B. Schule oder Familie nicht gemacht hast? Welche sind das?
- 3.6 *Welchen Stellenwert nimmt Lernen im freiwilligen Engagement im Vergleich zu anderen Lernorten für die Entwicklung deiner persönlichen Kompetenzen ein?*
- 3.7 Über welche Kompetenzen verfügst du deiner Meinung nach, die Nicht-Engagierte möglicherweise nicht haben?

4. Themenbereich: Kompetenztransfer und Nachhaltigkeit

- 4.1 Welche Bedeutung hat die freiwillige Betätigung als Jugendleiter für deinen weiteren beruflichen Werdegang?

- 4.2 In wie weit hat deine ehrenamtliche Betätigung deine Ausbildungs- bzw. Studienwahl beeinflusst?
- 4.3 Welche Kompetenzen hast du im Rahmen deiner Freiwilligenarbeit erworben, die dir auch in anderen Lebensbereichen wie Schule, Familie, Freundeskreis usw. von Nutzen sind?
- 4.4 Was denkst, in wie weit dir deine im freiwilligen Engagement als Jugendleiter erworbenen Kompetenzen für deinen weiteren Lebenslauf von Nutzen sind?
- 4.5 Worin siehst du möglicherweise Vorteile gegenüber Nicht-Engagierten?

5. Was würdest du dir für den Bereich der ehrenamtlichen Jugendarbeit für die Zukunft wünschen?

Anhang 3

Ausschnitte aus den Interviews zum Themenbereich: Voraussetzungen und Motive für die ehrenamtliche Betätigung im Jugendbereich

Ausschnitt 1:

„... auf jeden Fall muss man offen für Kinder und Jugendliche sein, sich auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten einstellen können. Man muss spontan reagieren können und man sollte sich auf die Lebenswelten der Jugendlichen einlassen. Ruhig mal einen Spaß mitmachen und nicht ganz so ernst und streng sein, sondern ich glaub, was die Jugendlichen am meisten schätzen, wenn man ihre dummen Späßchen mitmacht und sich ein bisschen auf deren Ebene begibt. Grade bei Jugendlichen kommt das glaube ich ganz gut, wenn man mal was wirklich ironisch oder lustig sagt. Also, wenn man zum Beispiel Mutter-Witze mitmacht, hab ich so festgestellt, ist jetzt ein doofes Beispiel, aber das mein ich, wenn ich sag, auf deren Ebene begeben. Ja, Spaß an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist auch ganz wichtig. Lust haben, was neues auszuprobieren, also wenn ich auf Ferienreisen bin, dann weiß ich ja auch nicht, was auf mich zukommt, man ist ganz experimentell, ja spontan und flexibel ...“

Ausschnitt 2:

„... ja, also ich würde auch sagen, man sollte auch praktische Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen haben. Man sollte da jetzt keinen reinstecken, der gar keine Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen hat, dann wird das nämlich nichts. Also wär schon gut, wenn man das nachweisen könnte. Irgendwas ist mir noch grade eingefallen...ach so, ja und das man ein

Führungszeugnis hat, das sollte auch überprüft werden. Nicht, dass da schon irgendwelche Straftaten mit Kindern und Jugendlichen vorliegen, das würde nicht so gut kommen ...“

Ausschnitt 3:

„... wer sich ein bisschen einfühlen kann, dann ist das schon gut. Also, emphatisch sein, sich einfühlen können, find ich, ist wichtig. Man muss sich schon auf deren Ebene begeben können ...“

Ausschnitt 4:

„... ich denke, es ist ganz wichtig, dass man im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sehr geduldig ist. Der eigene Tatendrang ist zwar schön und gut, wenn die Kids nicht wollen, bringt das aber alles nichts. Man sollte daher auch nicht zu viel erwarten. Das geht oftmals alles nur sehr langsam und mühselig. Der Wille auch schwere Hindernisse überwinden zu können und zu wollen sollte daher auch gegeben sein. Ich denke, dass man sich auch auf Enttäuschungen einstellen können sollte und das Wissen haben, dass die Arbeit oftmals nicht in dem Umfang wertgeschätzt wird, was sie eigentlich mit sich bringt...“

Ausschnitt 5:

„... eine gute Menschenkenntnis ist in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, glaub ich, sehr wichtig. Man muss ja jeden Menschen individuell betrachten und somit auch individuell auf ihn eingehen können. Ich denke, deshalb ist es auch wichtig, dass man hohe soziale Kompetenzen hat. Also zum Beispiel gute Problemlösefähigkeiten hat oder ein gutes Einfühlungsvermögen hat, um die Welt auch durch die Augen von Kindern und Jugendlichen sehen zu können...“

Ausschnitt 6:

„... Also ich denk mal, eine ganz wichtige Voraussetzung ist schon mal, dass man selber kein Problem hat mit Kindern und Jugendlichen umzugehen, also offen dafür ist. Man muss sich eben auch selbst dazu entscheiden, muss das wirklich wollen. Und ich find, man muss als Person auch den Schritt gemacht haben muss, Privates und die Rolle als Leiter zu trennen, weil man ja auch eine Vorbildfunktion innehat. Und trenn mal als selbst noch Jugendlicher, Privatleben und Jugendleiterrolle, das ist auch ganz schön schwierig. Man sollte Freude daran haben, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, weil man ja auch selber viel davon hat. Naja, und man muss sich ja auch dieser Verantwortung bewusst sein, die man als Jugendleiter hat. Ich find das auch wichtig, dass man schon früh eingebunden wird, Verantwortung für andere zu übernehmen...“

Ausschnitt 7:

„... ja, ich wusste, dass ich später mal im sozialen Bereich studieren möchte und wusste auch, dass das ganz gut im Lebenslauf aussieht, ja halt eigentlich egoistische Gründe. Aber man muss ja in seinem Lebenslauf auch was vorweisen können und, wenn man sowas über mehrere Jahre bei so einem großen Träger aufweisen kann, dann sieht das schon ganz gut aus. Ja, und ich wollte was sinnvolles machen, wo man vielleicht auch ein bisschen Geld verdient, ich mein, das sind ja jetzt nur zehn Euro pro Tag, die man da kriegt. Naja, und ich wollte eine sinnvolle Ferienbeschäftigung, die auch Spaß macht und da hab ich Spaß. Also, jedes Ferienlager ist jedes Mal, wie selber Ferien machen. Also, ich hab kein Problem mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, für mich ist das keine Arbeit und ich find das auch nicht besonders anstrengend. Für mich ist das eher eine Bereicherung, denn ich erfähr ja was von den Kindern und Jugendlichen und für mich selbst lern ich ja auch was, denn man hat ja auch viele Reisen und Gruppenabende...“

Ausschnitt 8:

„... Für mich war das damals eigentlich eine logische Konsequenz, die Kids zu trainieren, nachdem ich damals selber mit dem Leistungssport aufgehört hatte. Heute sehe aber auch noch andere Gründe dafür, warum ich mich seit diversen Jahren engagiere. Es gibt einfach zu viele Menschen, die nicht schwimmen können und es infolge dessen zum Ertrinken kommt bei Wellengang im Meer. Das Training der Kids und überhaupt die Arbeit mit den Kindern macht mir unheimlich viel Spaß und ich hab das Gefühl, mit dem, was mir Spaß macht, was Gutes zu tun. Außerdem finde ich, dass Schwimmen eine tolle Sportart ist und ich wollte meine Leidenschaft für den Sport auch andere weiter geben...“

Ausschnitt 9:

„... Ich bin damals durch einen Freund zu den Leos gekommen. Er hat mich angesprochen, ob ich nicht Lust hätte mich zu engagieren. Ich hab es ausprobiert und gemerkt, dass es Spaß macht sich mit Freunden für andere einzusetzen... Es macht eben auch heute noch Spaß, verschiedene Aktionen zu planen und durchzuführen für einen guten Zweck. Und auch die Resonanz der Leute, die wir angesprochen haben, hat mich dazu bewegt, weiter zu machen...“

Ausschnitte aus den Interviews zum Themenbereich: Kompetenzerwerb (Voraussetzungen, Anforderungen) und Stellenwert des Lernens im Engagement

Ausschnitt 10:

„... Organisationstalent, genau also das Ganze zu managen und für die Kinder und Jugendlichen attraktiv zu machen. Also, ich muss mich ja auf die Kinder und Jugendlichen einstellen und gucken, was die mögen. Also, auch mit denen in Austausch treten, was die wollen, was wir wollen und eine Lösung finden, also Kompromisse aushandeln. Gerade bei Jugendlichen geht es ums aushandeln. Man muss natürlich auch Autorität beweisen, die testen, testen und testen und sich da als Betreuer und Teamleiter durchzusetzen, dass man anerkannt wird als positive Autorität und nicht als negative in der kurzen Zeit, gerade so Grenzen aufweisen bei Jugendlichen, was Alkohol und Rauen angeht, das ist ja immer so eine Sache. Man kann sich ja auch an seine eigene Kindheit und Jugend erinnern ... ja, auch auf die verschiedenen Persönlichkeiten eingehen, das ist ja auch immer schwierig. Und man hat ja immer welche, mit denen man weniger gut kann und dann, alle gleichberechtigt zu behandeln und da ein schönes Ferienerlebnis draus zu machen, das ist schon schwierig, find ich...“

Ausschnitt 11:

„... Ich denke, dass es wichtig ist, dass Kinder und Jugendliche eine Autoritätsperson erkennen und diese respektieren. Ansonsten macht das ja auch alles keinen Sinn. Wichtig ist aber auch, dass den Kindern das Training beim Schwimmen Spaß macht. Gerade bei Kindern geht ja fast alles über Spaß, mit Zwang erreicht man ja so gut wie gar nichts. Ganz entscheidend ist aus meiner Sicht auch, dass bei Problemen einem Institutionen und Vereine als Ansprechpartner zur Seite stehen und das mögliche Schwierigkeiten auch mit Mentoren oder Kollegen besprochen werden können...“

Ausschnitt 12:

„... Zum einen muss das Umfeld stimmen, mit denen man zusammenarbeitet, damit es zu konstruktiven Vorschlägen kommen kann. Dann sollte man sich Aktionen vornehmen, die man auch bewältigen kann, sei es budget-mäßig oder was die Anzahl der zur Verfügung stehenden Leute angeht. Es müssen Dinge sein, die einem selbst Spaß machen, ich will mich nicht verbiegen müssen...“

Ausschnitt 13:

„... es ist schon schwierig, dass ganze rechtliche Wissen richtig anzuwenden. Man will ja alles auch so gut wie möglich machen, und gerade was die rechtliche Seite angeht, ist das ja ganz schön viel. Ich glaub, es ist auch wichtig, dass man sich der Verantwortung der Aufgabe und Position als Jugendleiter bewusst ist. Jugendarbeit ist nun mal kein Pipifax, dessen muss man sich bewusst sein und Stunden und Veranstaltungen mit den Kindern und Jugendlichen müssen dann auch ordentlich gestaltet und organisiert werden...“

Ausschnitt 14:

„... ja, also gelernt hab ich, persönlich für mich, dass Jugendliche eben gut auf Lockerheit reagieren und das man sich auf die einstellen muss. Man darf nicht nur lieb und nett sein, dass funktioniert vielleicht bei kleinen Kindern, man darf aber auch nicht zu streng sein. Ich hab für mich die Erfahrung gemacht, dass es gut kommt, wenn man zum Anfang ein bisschen strenger ist und dann aber nachlässt. Dann hab ich natürlich die unterschiedlichen Rollen kennengelernt und die Gruppendynamiken sind ja auch interessant. Wie sich so die unterschiedlichen Phasen in der Gruppe bilden und sich die unterschiedlichen Rollen der Kinder und Jugendlichen raus bilden und überhaupt die unterschiedlichen Persönlichkeiten von Jugendlichen. Man behält ja auch nur die, die anstrengend und nicht so nett waren...das Ganze zu organisieren, also da `nen ordentlichen Tagesablauf aufzubauen, dass auch alle zufrieden sind und sich nicht im Nachhinein beschweren, hab ich gelernt. Für mich persönlich hab ich auch mitgenommen, also an sich Wissen. Also wir waren zum Beispiel in Prag oder mit ein paar Kindern mal auf einem Eselhof, da hab ich eben was über Esel gelernt. Also so lernt man auch Wissen auf den Ferienreisen. Es ist ja auch so ein bisschen Thema, dass da was vermittelt wird. Und man lernt natürlich den Umgang mit Kindern und Jugendlichen, was gut ist, was nicht gut ist, wann man strenger sein muss, die unterschiedlichen Rollen der Jugendlichen...ja, mit anderen Betreuern zusammen zu arbeiten, hab ich gelernt, also sich im Team zu einigen, das ist ja auch nicht immer so einfach. Ich hab ja keine festgelegten Gruppen, dann mit den anderen Teammitgliedern zusammen zu arbeiten ist teilweise richtig anstrengend', weil ich nicht immer konform gehe mit dem, was die anderen machen. Viele sind auch nicht immer richtig kompetent, was da zum Teil auf die Kinder losgelassen wird...also sich jetzt selbst als Optimum zu sehen, ist auch nicht so, ich hab auch schon viele erlebt, die besser waren. Also die Auseinandersetzung mit den anderen Betreuern ist schon schwierig, denn der Teamleiter versucht oft seine Interessen dann durchzusetzen und spricht das dann nicht mit den anderen Betreuern ab. Und das finde ich ungerecht, das würde ich anders machen...“

Ausschnitt 15:

„... Die Arbeit mit den Kids zeigt mir, dass Autorität nicht alles ist. Auch ein freundschaftliches Verhältnis gegenüber den Kindern und Jugendlichen ist wichtig. Man die Erziehungsgegebenheit der Eltern akzeptieren und man kann die Kinder nicht um 180° drehen, auch wenn es die Arbeit letztendlich erleichtern würde. Ich denke, dass insbesondere Geduld in der Arbeit mit den Kids eine wichtige Tugend und notwendig ist. Ich finde, dass man Lerninhalte, die man als Jugendleiter lernt, im Gegensatz zu grauer Theorie über viele Jahre behält, weil man alles praktisch erprobt hat und weiß, welche Methoden fruchten und welche nicht. Man kann das dann später auch bei seinen eigenen Kindern anwenden. In der ehrenamtlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen lernt man fürs Leben, anstatt es hinterher aus den grauen Zellen zu löschen...“

Ausschnitt 16:

„... Man lernt viel geduldiger zu werden als man es sich mit sich selbst ist, weil Kinder und Jugendliche einfach einiges nicht so schnell verstehen bzw. umsetzen können, wie man es selbst kann. Ich konnte am Anfang nicht gut mit Kindern umgehen, aber ich habe schnell gemerkt, dass sie auch Bedürfnisse haben und nicht nur ich unsicher war bei Umgang sondern sie auch. Jetzt fällt es mit leichter auf Kinder und auch Erwachsene offen einzugehen, weil ich weiß, dass es auf beiden Seiten Unsicherheiten gibt. Ich glaube, dass auch mein Durchsetzungsvermögen mit der Aufgabe als Schwimmtrainer gewachsen ist. Ich finde, dass das Lernen über das Engagement einerseits sehr hart ist, dadurch, dass man viele Situationen lösen muss. Andererseits ist auch eines der schönsten Erlebnisse, wenn man vor Kindern steht und die einem sagen, dass man seine Sache toll macht. Das Gefühl habe ich bisher nie wieder gehabt. Es ist einfach Glück, was man nicht beschreiben kann...“

Ausschnitt 17:

„... Ich denke, ich bin offener geworden. Es kostet schon Überwindung, einen unbekanntem Menschen anzusprechen und um etwas zu bitten oder im etwas vorzustellen. Wenn man in einer Gruppe verschiedene Aktionen organisieren möchte, muss man lernen, zusammen zu arbeiten, Kompromisse einzugehen und konstruktiv zu diskutieren. Man lernt verschiedene Dinge zu organisieren und sich gleichzeitig darauf zu verlassen, dass die anderen ihre Aufgaben genauso erfüllen...“

Ausschnitt 18:

„... Verantwortung zu übernehmen für andere, für kleinere. Ich mein, das hab ich vorher auch schon gemacht, aber eben nicht in dieser Intensität. Gerade, wenn es darum geht mit Kindern un-

terwegs zu sein. Ich war letztes Jahr im Sommer in Polen dort im Lager und war da mit Kindern unterwegs zwei Tage ganz alleine. Nur mit den Kindern, da war nur noch eine andere Gruppenleiterin dabei und da waren wir zu sechst. Die Kinder waren im Alter von zwölf bis vierzehn und da musst du natürlich in einem fremden Land, wo du die Sprache nicht sprichst, da hast du natürlich eine riesen Verantwortung, wenn die Eltern nicht da sind und deine Vorgesetzten auch nicht, das muss man natürlich erst mal alles handeln. Das war mich dann auch ein einschneidendes Erlebnis, wo ich mich dann auch viel draus gelernt hab. Ich hatte zum Glück noch eine ältere, erfahrenere Gruppenleiterin mit dabei...also Verantwortung übernehmen hab ich auf jeden Fall gelernt. Ja na und den Umgang mit Kindern und Jugendlichen, anderen Menschen hat das bei mir natürlich auch gefördert. Gerade Höflichkeit und diese ganzen Normen, die die Gesellschaft an einen stellt. Das kann man irgendwie gar nicht alles so fassen und Verantwortungsbewusstsein das beinhaltet ja auch viel. Zu den eigenen Entscheidungen stehen das vielleicht auch noch...“

Ausschnitt 19:

„... hm, das ist schwierig. Ja, dadurch, dass es kurzlebiger ist und nur Ferienlager, ist es für mich Spaß und man weiß auch, dass es schnell zu Ende ist. Und jetzt dieses große Praktikum im Studium, da kann ich jetzt aber nicht sagen, das mir das weniger Spaß macht oder, dass das groß einen anderen Stellenwert hat, für mich ist das alles wichtig...“

Ausschnitt 20:

„... ja, also mir macht die praktische Arbeit an sich eh mehr Spaß als die theoretische. Wenn ich jetzt theoretisch was sagen muss oder gar auswendig lernen muss, ist das natürlich anstrengender und das merkt man sich auch gar nicht so richtig. Und lernen tut man in der Praxis und das hat natürlich einen höheren Stellenwert als die Theorie. In der Praxis sieht das ja auch alles ganz anders aus, da steht man unter Stresssituationen, da laufen biochemische Prozesse im Körper ab, sodass man nicht mehr ordentlich kognitiv arbeiten kann. Man handelt dann intuitiv und das merkt man sich natürlich dann auch besser...“

Ausschnitt 21:

„... es fällt unheimlich leicht Neues zu lernen. Durch die praktische Anwendung wird das alles schneller verinnerlicht. Ich denke aber, dass die Art zu lernen aber nicht für jeden geeignet ist, da es auch manchmal zu psychischen Belastungen kommt, die nicht immer leicht zu bewältigen sind. Zum Beispiel in der Schule hat man so etwas nicht. Es ist aber auch schwierig zu sagen, dass also...Erfahrungen machen bei Jugendarbeit scheint für mich nicht direkt lernen zu sein, da es nicht stupide ist und man sich im Normalfall frei und ohne Zwänge dazu entschieden hat. Man

kann zum Beispiel auch Freizeitvergnügen dazu nutzen um seine Persönlichkeit zu entwickeln, was wichtig für die Zukunft ist. Das Hobby dient quasi als Grundlage für die Kompetenzentwicklung. Soziale Kompetenzen werden auch geschult, was meiner Meinung nach in der Allgemeinbildung zu kurz kommt...“

Ausschnitt 22:

„... Für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen war es sehr wichtig, das hätte ich nicht woanders lernen können. Man lernt von Kindern wie Beziehungen funktionieren...“

Ausschnitt 23:

„... Ja, also alles, was jetzt extracurricular ist, also was man nicht in der Schule lernen muss, da ist ja dann kein Zwang hinter. Also man sollte natürlich schon Interesse mitbringen...ich lerne, das kann man auch wieder nicht so richtig sagen, das ist eigentlich auch immer abhängig davon, also vom Interesse abhängig. Wenn mich wirklich was interessiert, ich den Zusammenhang dahinter sehen und verstehen möchte, dann kann das in der Schule sein, da bin ich dann ganz aufmerksam. Das kann auch nachmittags sein, wenn ich mich mit etwas beschäftige und ich was wissen möchte, dann auch da. Also ich denke, das ist dann häufiger da, bei dem, was man sich selber aussucht als in der Schule. Aber das ist in der Schule auch so... ich mein Schule an sich ist schon sehr Zwang gebunden, aber ich denk, dass muss auch so sein, wenn da kein gewisser Zwang ist, dann würde man ja nichts lernen. Also ich denk mal, das ist klar. Also ein gewisser Zwang muss schon da sein, obwohl ich Zwang sonst eigentlich eher ablehne...“

Ausschnitt 24:

„... man nimmt sich ja selbst auch ein Stück zurück, also das was dann andere in meinem Alter machen, so auf Partys gehen. Dass man eben dann selbst auch sagt, nein das mach ich nicht. Ich möchte jetzt was mit Kindern und Jugendlichen machen, dass man sich damit natürlich auch irgendwie gegen Freunde, Mitschüler und andere stellt, eben das auch mitbringen muss. Aber das geht eigentlich relativ leicht, wenn man da selbst hinter steht... also wenn ich jetzt in meiner Klasse fragen würde, wer gerne was mit Kindern und Jugendlichen möchte, dann würden sich da wohl kaum welche melden, die möchten eher was mit Mitschülern machen, also ich glaub die Einstellung hab ich eher als andere...ich hatte zum Beispiel auch einen leichteren Einstieg in mein Fachabitur als andere, also so im Bereich von pädagogischen Wissen und so. Naja und psychologische Dinge lernt man dann ja so auch, und das hatte ich den anderen vielleicht voraus. Das liegt vielleicht auch daran, dass die anderen in Sachen Jugendarbeit immer eher in der Rolle der Teilnehmer waren, und ich als Leiter, da nimmt man das natürlich auch alles ganz anders

wahr, das hab ich den anderen vielleicht voraus, aber sonst würd ich mich nicht als so wirklich besser sehen...“

Ausschnitt 25:

„... ich steck auf jeden Fall viel Leidenschaft in die Arbeit mit den Kids und hab auch den Willen da was zu bewirken und denen was beizubringen. Naja, und ich denke man muss auch wirklich dazu stehen, ohne Entgelt seine Zeit zu opfern. Ich glaub, ich kann auch besser als andere schwierige Probleme strategisch gut lösen und den Überblick über alles zu behalten ist ja für viele auch nicht immer so einfach...“

Ausschnitt 26:

„... also es zählt nicht das Geld, sondern eher die Bereicherung für mich, die ich dadurch habe und für den Lebenslauf die Erfahrungen. Aber ich finde, dass ehrenamtlich Engagierte auch häufig nicht kompetent sind, aber das ist ja auch bekannt. Also so große Unterschiede kann man da gar nicht so machen... ich denke halt, dass man ruhig ehrenamtlich arbeiten kann, zumal ja auch lange Ferien sind, und dann mal zwei Wochen für Ferienlagerbetreuung zu opfern ist ja nun nicht so schlimm...“

Ausschnitte aus den Interviews zum Themenbereich: Kompetenztransfer und biografische Nachhaltigkeit

Ausschnitt 27:

„... also meinen beruflichen Werdegang hat meine ehrenamtliche Betätigung eigentlich nicht geprägt. Aber ich versuche immer noch die alten Kontakte zu halten und so oft wie möglich meiner Tätigkeit nachzugehen. Ich möchte meine ehrenamtliche Tätigkeit zukünftig auch wieder weiter ausbauen, vielleicht hole ich irgendwann sogar eine Trainerlizenz nach... Naja, und in einer Bewerbung sieht das ja auch immer ganz gut aus, wenn man sich mal engagiert hat... ich denke, dass jede der erworbenen Kompetenzen für das weitere Leben notwendig ist, da es alles wichtige Persönlichkeitskriterien sind. Es ist wichtig, im Team sich zu integrieren und offen mit Kollegen umzugehen. Außerdem ist Kritikfähigkeit sehr wichtig, weil man es sonst sehr schwer hat... die Erfahrungen, die man gemacht hat, kann einem niemand mehr nehmen. Ich bin dadurch ausgeglichener geworden, durch das Gefühl etwas Gutes zu tun. Außerdem kann ich in schwierigen Situationen mein Gelerntes anwenden. Das bietet mir eben auch andere Lösungsmöglichkeiten...“

Ausschnitt 28:

„... zurzeit kann ich meiner ehrenamtlichen Tätigkeit aufgrund meines Studiums nur sehr selten nachgehen. Aber bei einem achtwöchigen auf der Jugendstation einer Psychiatrie hat es mitgeholfen, mich in die Jugendlichen hineinzusetzen, über gemeinsame Aktivitäten an sie ran zu kommen und gewisse Dinge einfach auszublenden... Obwohl ich zwar Psychologie studiere und im weitesten Sinne mit Menschen zu tun habe und ich mich auch für zwischenmenschliche Beziehungen interessiere, würde ich sagen, dass meine ehrenamtliche Tätigkeit eigentlich keinen Einfluss auf meine Studienwahl hatte... Was ich aber auf jeden Fall mitgenommen habe, ist Wünsche klar formulieren und kommunizieren zu können, mich abgrenzen können und Freiräume schaffen zu können...“

Ausschnitt 29:

„... ich hab mich eben auch verstärkt durch meine ehrenamtliche Tätigkeit für das Studium Soziale Arbeit entschieden. Ich wollte schon immer was Soziales machen, das war mir auch in der Schule schon klar, was genau wusste ich noch nicht. Und hauptsächlich ging es mit auch darum, meine Ferien sinnvoll zu verbringen und ehrenamtliche Arbeit ist ja was Sinnvolles und Arbeit mit Kindern, warum nicht das... naja, die Arbeit mit Menschen kann man immer auf andere Lebensbereiche übertragen. Ich hab zum Beispiel einen Bruder, man kann Erfahrungen die man da gemacht hat, mit den Betreuern und den Spielen und kann das eben auch auf meine eigenen Bruder und meine Familie übertragen. Man lernt überhaupt, sich mit anderen Persönlichkeiten auseinanderzusetzen und das sollte man halt auch im privaten Bereich machen. Und gerade auch dieses Akzeptieren und Respektieren, also man baut auf jeden Fall Vorurteile ab. Also ich bin nicht vorurteilsfrei, ich bin mir sicher, dass ich sogar ziemlich viele Vorurteile hab, aber ich kann mich darauf einstellen, damit umzugehen und ein normales Verhältnis zu haben. Und natürlich Organisationstalent, das kann man auch in allen anderen Lebensbereichen gebrauchen, Sachen zu regeln, zu gestalten, einen ordentlichen Tagesablauf auch für sich selbst zu strukturieren... ich hab auch noch mitgenommen, dass man Jugendliche, die man auf der Straße sieht, nicht gleich verurteilt. Bei manchen Jugendlichen hab ich auch erst immer gedacht, oh Gott, was kommt da auf mich zu, aber die waren alle immer ganz nett...also, auf jeden Fall Vorurteile abbauen, offen auf Menschen zuzugehen und Respekt gegenüber anderen, dass nimmt man schon in andere Lebensbereiche mit...“

Ausschnitt 30:

„... man lernt natürlich auch ein bisschen Autorität, weil man ja was anleitet hat man ja auch eine bestimmte Macht. Und hab das ja gemacht und hab da nie schlechte Erfahrungen gemacht und mach das deshalb auch immer wieder. Das bestätigt einen natürlich auch in seinem Selbstbild. Also ich fühl mich natürlich bestätigt, ich kann mit Kindern und Jugendlichen umgehen und Ferienerreisen gestalten. Und das macht einen natürlich auch insgesamt selbstsicherer, sodass das auch gut vor Gruppen reden kann, aber ich hatte vorher jetzt auch nicht solche Probleme damit. Also für ein Referat macht mich das jetzt nicht stärker, sondern das ist eher für mein Selbstbild wichtig. Mein Selbstbild zeigt mir eben, ok ich kann anleiten, ich kann Autorität beweisen und managen...“

Ausschnitt 31:

„... Die Erfahrungen, die ich in meiner Tätigkeit gemacht habe, haben natürlich schon einen gewissen Einfluss auf meinen weiteren Schulweg gehabt. Also man nimmt da immer irgendwas mit, es wird im Grunde nie so sein, dass man nicht irgendwas behält. Und ich hab da auf jeden Fall mitgenommen, dass ich was mit Menschen machen möchte. Vorher wollt ich eigentlich so einen ganz einfachen Beruf wie Bürokaufmann, wo man nicht viel machen muss und sein Geld einfach verdient. Später ist mir aber aufgefallen, dass mir die direkte Arbeit mit Menschen doch sehr fehlen würde und hab dementsprechend auch meine Berufswünsche und Berufsziele geändert... ich hab für mich auch mitgenommen, dass es wichtig ist Feed-back zu geben. So, was war gut, was war schlecht. Das macht man ja sonst eigentlich nicht und jetzt im Nachhinein nehm ich das aber mit, dass ich bei vielen Sachen einfach mal ein Resümee zieh. Wo kann man noch dran arbeiten, was hat noch gefehlt und so weiter...“

9 Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Bianca Hausknecht, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe. Außer den im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen habe ich keine anderen Hilfsmittel verwendet.

Die aus den Quellen indirekt oder direkt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Abbildungen in dieser Arbeit sind mit entsprechendem Quellennachweis versehen.

Diese Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüfungsbehörde eingereicht worden.

Datum und Unterschrift: